

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Rmt. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint werktäglich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unbenutzte eingekaufte Nummern übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige 30 mm breite Nonpareillezeile kostet 20 Pf. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareille-Neckenzeile kostet 1.—, zwischen Text 1.50 Rmt. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gonsenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten — Taunus-Post

2707 - Fernsprech-Anschluß 2707

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 32

Dienstag, den 7. Februar 1933

8. Jahrgang

Preußenregierung ganz abgesetzt!

Papen erhält die Befugnisse des Staatsministeriums. — Notverordnung des Reichspräsidenten. — Auflösung des Landtages.

Berlin, 6. Februar.

Folgende „Verordnung zur Herstellung geordneter Regierungsverhältnisse in Preußen“ wurde erlassen und veröffentlicht:

„Auf Grund des Artikels 48 Absatz 1 der Reichsverfassung verordne ich folgendes:

Paragraph 1. Durch das Verhalten des Landes Preußen gegenüber dem Urteil des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich vom 25. Oktober 1932 ist eine Verwirrung im Staatsleben eingetreten, die das Staatsleben gefährdet. Ich übertrage deshalb bis auf weiteres dem Reichskommissar für das Land Preußen und seinen Beauftragten die Befugnisse, die nach dem erwähnten Urteil dem preußischen Staatsministerium und seinen Mitgliedern zustehen.

Paragraph 2. Mit der Durchführung dieser Verordnung beauftrage ich den Reichskommissar für das Land Preußen.

Paragraph 3. Die Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 6. Februar 1933.

Der Reichspräsident: gez. v. Hindenburg.

Für den Reichskanzler:

gez. v. Papen, Stellvertreter des Reichskanzlers.“

Die Verordnung zur Herstellung geordneter Regierungsverhältnisse in Preußen wurde nachmittags 14 Uhr auf Grund der Richtlinien für die Verkündung von Verordnungen durch Rundfunk auf Anordnung der Reichsregierung als Aufgelesen verkündet.

Die Begründung

In der Begründung zur Verordnung über die Uebertragung der Befugnisse des preußischen Staatsministeriums auf den Reichskommissar heißt es:

„Die Entwicklung der Regierungsverhältnisse in Preußen hat den Herrn Reichspräsidenten noch einmal veranlaßt, einzugreifen. Eine Möglichkeit, auf der Grundlage des Urteils des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich vom 25. Oktober 1932 zu geordneten Verhältnissen zu kommen, hat sich nicht ergeben. Vielmehr sind aus dem Nebeneinander zweier Regierungen in Preußen so unerträgliche Verhältnisse entstanden, daß ihre Beilegung zur Wiederherstellung der Staatsautorität unbedingt geboten ist.“

Es hat sich klar gezeigt, daß kein Land zwei Regierungen haben, kein Beamter zwei Herren dienen kann.

Die gegenwärtige Lage Deutschlands erfordert es gebieterisch, daß im Reich und in größten deutschen Ländern eine einheitliche politische Willensbildung erreicht wird. Auch die heute mehr denn je notwendige Sparsamkeit bei der Verwendung öffentlicher Mittel läßt die Aufrechterhaltung zweier Regierungen nicht mehr zu.

Im einzelnen bezieht sich die Begründung auf das Urteil des Staatsgerichtshofes, durch das dem Reichspräsidenten auf Grund von Artikel 48, Absatz 1, der Reichsverfassung die Befugnis zu „weitergehenden Eingriffen in die Rechte des Landes“ gegeben wird, „soweit die Landesregierung in dem ihr verbleibenden Bereiche die Geschäfte in einer Art führen sollte, in der eine Pflichtverletzung gegenüber dem Reich zu erblicken ist“. Weiter weist die Begründung darauf hin, daß Hoheitsrechte, über die das Urteil nicht ausdrücklich entschieden hat, unter den Regierungen strittig geblieben und infolgedessen überhaupt nicht ausgeübt worden seien (Gnadenrecht). Ferner wird erklärt:

„Das vertragliche Zusammenarbeiten, von dem das Urteil spricht, ist nicht gelungen. Es ist fraglich, ob es überhaupt gelingen könnte, soweit es sich um die Ausübung von Hoheitsrechten handelt. Denn schließlich kann keiner Regierung im Wege des Vertrages auf Hoheitsrechte verzichtet, die sie zu haben glaubt.“

Durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli 1932 ist ein Provisorium geschaffen worden; bei dem

preußischen Landtag stand es, so wird gesagt, zu versuchen, diesem Zustande ein Ende zu bereiten.

Der preußische Landtag hat auf dem verfassungsmäßigen Wege keine neue Landesregierung gebildet, er hat es auch ausdrücklich abgelehnt, durch Auflösung des Landtages den Weg zu einer eventuellen Bildung einer neuen Regierung freizumachen. Der preußische Ministerpräsident hat entscheidend dazu mitgewirkt, daß die Auflösung des Landtages unterblieb. In den Handlungen des Landtages und des Ministerpräsidenten liegt die Pflichtverletzung des Landes, auf der die gegenwärtige Notverordnung beruht.

Der Landtag ist aufgelöst!

Beschluß des neuen Dreimännerkollegiums.

Das Dreimännerkollegium, in dem infolge der neuen Notverordnung an Stelle des bisherigen preußischen Ministerpräsidenten Brauns der Reichskommissar für Preußen, Vizekanzler von Papen, sich und Stimme eingenommen hat, beschloß mit den Stimmen Papens und Kerrls gegen die Stimme Adenauers die Auflösung des preußischen Landtages mit Wirkung vom 4. März. Die Neuwahlen wurden auf den 5. März, also gleichzeitig mit den Reichstagswahlen, festgesetzt.

Neue Klage in Leipzig

Der bisherige preußische Ministerpräsident Otto Braun und die übrigen von der jüngsten Notverordnung betroffenen Minister haben beschloffen, sich mit einer neuen Klage an den Staatsgerichtshof zu wenden, da man an dieser Stelle die neue Verordnung für unvereinbar mit dem Urteil des Staatsgerichtshofes und in Widerspruch mit den Bestimmungen der Reichsverfassung über das Verhältnis von Reich und Ländern halte.

Bumke bei der Reichsregierung

Im Zusammenhang mit den Maßnahmen in Preußen ist die Meldung der „Nachtausgabe“ von Interesse, daß Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke Sonntag in Berlin gewesen ist und dem Reichskanzler sowie der Reichsregierung seinen Eintrittsbefehl gemacht habe. Das Blatt sagt, es sei anzunehmen, daß bei dieser Gelegenheit auch über die mit Preußen zusammenhängenden staatsrechtlichen Fragen Besprechungen stattgefunden haben.

Nach der Auflösung

Ein halbamtlicher Lagebericht. — Das Interesse der süddeutschen Länder.

Berlin, 7. Januar.

Ueber die politische Situation in Preußen wird am Montagabend offiziell folgendes geäußert:

Die zuständigen Stellen haben durch die Entwicklung vom Montag gezeigt, daß sie mit aller Energie im Rahmen der vorhandenen Reichs- und Verfassungsmöglichkeiten bestrebt sind, in Preußen wieder zu geordneten Zuständen zu gelangen, damit die schweren Schäden, die sich in den letzten Monaten gezeigt haben, beseitigt werden. Das alte preußische Staatsministerium wird nun an den Staatsgerichtshof gehen. Es ist aber angesichts der Schwierigkeit der Materie und nach den Erfahrungen aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahres

kaum anzunehmen, daß das Urteil des Staatsgerichtshofes sehr schnell erfolgen kann.

In unterrichteten Kreisen erklärt man auch, daß ein Zweifel an der Verfassung- und Rechtmäßigkeit der Verordnung gar nicht gegeben sei.

Was den Termin der Neuwahl anlangt, so wird sich heute nachmittag der interfraktionelle Ausschuß des preußischen Landtages mit der Frage beschäftigen; seiner Auffassung kommt aber nur gutachtlicher Charakter zu. Ebenso wie im Reich wird der Wahltermin auch in Preußen von der Regierung festgesetzt. Damit bleibt es bei gleichzeitigen Wahlen zum Reichstag und zum preußischen Landtag am 5. März.

Besonders lebhaft beschäftigt man sich mit der Entwicklung in Preußen naturgemäß in Kreisen der Ländervertreter in Berlin. Namentlich bei einigen süddeutschen Ländern ist das grundsätzliche Interesse an der Verordnungs- und der Auflösung des preußischen Landtages

recht regt. In diesen Kreisen hält man es für möglich, daß es auch von Ländersseite her wieder zu einer Klage beim Staatsgerichtshof kommt.

Eine Erklärung Adenauers

Keine Anerkennung der Notverordnung.

Der Präsident des preußischen Staatsrates, Dr. Adenauer, beteiligte sich an der Abstimmung im Dreimännerkollegium über die Landtagsauflösung nicht und begründete seine Haltung folgendermaßen:

„Die Verordnung des Reichspräsidenten vom 6. Februar widerspricht dem Artikel 17 der Reichsverfassung und den vom Staatsgerichtshof in dem Urteil vom 25. Oktober 1932 daraus gezogenen Folgerungen. Ich bin daher nicht in der Lage, anzuerkennen, daß der Herr Reichskommissar von Papen das nach Artikel 14 der preußischen Verfassung dem Ministerpräsidenten zustehende Recht auszuüben befugt ist. Ich lehne es daher ab, an der Abstimmung teilzunehmen und verweise in sachlicher Hinsicht auf meine Erklärung vom 4. Februar.“

Präsident Kerrl hat den Ständigen Ausschuß des preußischen Landtages für Dienstagabend 8 Uhr zu einer Sitzung einberufen, um dem Ausschuß Gelegenheit zu geben, zum Termin der Neuwahl des preußischen Landtages Stellung zu nehmen.

Protest der Zentrumsfraktion

Wie aus führenden Zentrumskreisen des preußischen Landtages verlautet, wird die Zentrumsfraktion des preußischen Landtages gegen das Vorgehen der Reichsregierung einen juristisch formulierten Protest erheben.

Anrufung des Staatsgerichtshofes

Durch die Regierung Braun. — Eine Erklärung.

Berlin, 7. Februar.

Ueber die Auffassung des preußischen Staatsministeriums zur Verordnung des Reichspräsidenten zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in Preußen vom 6. Februar wird mitgeteilt:

Die preußischen Staatsminister erheben schärfsten Widerspruch gegen die Befugnisgebung, daß das Land Preußen seine Pflichten gegenüber dem Reich verlehrt habe. Die amtliche Begründung der Reichsregierung zu der Verordnung steht das angebliche Verschulden des Landes Preußen darin, daß der preußische Landtag keine Mehrheitsregierung gebildet und sich nicht aufgelöst habe. Demgegenüber wird festgestellt: Die Bildung einer Mehrheitsregierung durch die NSDAP. und das Zentrum scheiterte daran, daß die Reichsregierung ihrerseits keine verpflichtende Zusage abgab, daß sie nach Bildung dieser Regierung den für Preußen einsetzenden Reichskommissar zurückziehen werde.

Zur vorzeitigen Auflösung eines Landtages besteht im übrigen keinerlei rechtliche Pflicht, geschweige denn eine Pflicht gegenüber dem Reich. Die Reichsregierung hatte nicht einmal eine Aufforderung zur Auflösung an die preußische Regierung gerichtet. Es lag lediglich der Wunsch der NSDAP. und der des Landtagspräsidenten Kerrl vor.

Die neue Verordnung verstößt gegen die Reichsverfassung und gegen die Grundzüge der Entscheidung des Staatsgerichtshofes. Die preußische Staatsregierung wird unverzüglich die Entscheidung des Staatsgerichtshofes anrufen.

Auswärtiger Ausschuß tagt nicht mehr

In parlamentarischen Kreisen rechnet man nicht mehr damit, daß der Auswärtige Ausschuß des Reichstages noch vor den Neuwahlen einberufen wird. Der Vorsitzende Reichsinnenminister Dr. Frick, hatte die übrigen Fraktionen von dem Wunsch der Sozialdemokraten und Kommunisten auf sofortige Einberufung des Auswärtigen Ausschusses unterrichtet. Die übrigen Fraktionen haben den Standpunkt eingenommen, daß der Auswärtige Ausschuß jetzt nicht tagen solle. Damit dürfte auch die als Eventualfall vorgesehene gewesene Einberufung durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Abg. Scheidemann (S.) wegfallen. Dagegen bleibt es bei der für Dienstag vorgesehene Sitzung des Ständigen Ausschusses des Reichstages, in dem Abg. Voelckers (S.) den Vorsitz führt. Tagesordnung: „Sicherung der Wahlfreiheit“ und „Weiterberatung der Osthilfe“.

Die Reihenfolge der Parteien

Die Nummern für die Stimmzettel.

Berlin, 6. Februar.

Der Reichsinnenminister hat die Nummernfolge der einzelnen Parteien zur Reichstagswahl am 5. März nach einer Aussprache der Parteiführer im Ministerium wie folgt festgelegt:

1. Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, 2. Sozialdemokratische Partei Deutschlands, 3. Kommunistische Partei Deutschlands, 4. Deutsche Zentrumspartei, 5. Deutschnationale Volkspartei, 6. Bayerische Volkspartei, 7. Deutsche Volkspartei, 8. Christlichsozialer Volksdienst, 9. Deutsche Staatspartei, 10. Deutsche Bauernpartei, 11. Landbund (Württembergischer Weingärtnerbund), 12. Deutsch-Hannoversche Partei, 13. Thüringischer Landbund, 14. Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei).

Auf etwaige Listenverbindungen in den einzelnen Wahlkreisen brauchte man bei Aufstellung der Nummernfolge für die Reichsliste keine Rücksicht zu nehmen. Die Parteien haben vielmehr noch bis zum 16. Februar Zeit, solche Listenverbindungen in den einzelnen Wahlkreisen einzugehen. Es sind entscheidende Bestrebungen auf Listenverbindung kleinerer Parteien im Gange, da das Ziel verfolgen alle für diese Parteien abgegebenen Stimmen zu verwerten.

Die Ziele der Wirtschaftspartei

In einer Vertrauensmännerversammlung der Wirtschaftspartei aus allen Wahlkreisen ergab sich völlig Einmütigkeit darüber, daß die Partei sich in ihrer Einstellung zur neuen Reichsregierung durch keinerlei parteipolitische Rücksichten leiten läßt. Sie erwartet von dieser Regierung diejenigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Maßnahmen, die von allen nationalen Schichten gefordert werden. Dazu gehört vor allem die so fortige Durchführung geeigneter Schutz- und Förderungsmaßnahmen zugunsten der schwerbedrängten deutschen Mittelschichten. Die Wirtschaftspartei beteiligt sich selbständig an den bevorstehenden Wahlen. Einer ernsthaften Zusammenfassung der bürgerlich-nationalen Schichten Deutschlands wird die Wirtschaftspartei sich mit allen Kräften zur Verfügung stellen.

Der Regierungsausruf wird platziert

Der Ausruf der Reichsregierung an das deutsche Volk den der Reichskanzler im Rundfunk bekanntgegeben hat, ist in Berlin an allen Anschlagtafeln affigiert worden. Wo der „Völkische Beobachter“ mitteilt, wird der Ausruf in den nächsten Tagen im ganzen Reich platziert werden.

Staatsrat Schäffer bei Papen

Der Vizkanzler empfing am Sonntag den bayerischer Staatsrat Schäffer, der ihm zugleich ein Schreiben der bayerischen Ministerpräsidenten übermittelte. Im Verlauf der Aussprache betonte der Vizkanzler, daß sein wiederholtes abgelegtes Bekenntnis zu der föderalistischen Grundanlage des Reiches unter Wahrung der Eigenrechte der Länder gerade den bayerischen Herren bekannt sei.

In dieser seiner Auffassung ist kein Wandel eingetreten und ihm sei nicht bekannt, daß irgendein Anlaß vorläge, der die Befürchtungen der bayerischen Staatsregierung gegenüber der neuernannten Reichsregierung rechtfertigen könnte.

Gehaltsverzicht Hitlers

Kurzer Aufenthalt in München.

München, 6. Februar.

Wie die Reichspressstelle der NSDAP. mitteilt, bezieht Hitler als Reichskanzler kein Gehalt. Auf seine Bezüge als Reichskanzler habe er Verzicht geleistet, da er durch schriftstellerische Tätigkeit genügend Einkommen habe.

Hitler hat sich Sonntagabend und Montag vorübergehend in München aufgehalten. Die Leitung der nationalsozialistischen Bewegung verbleibt auch für die Zukunft in München.

Oesterreichischer Chiffreschlüssel verkauft!

Ein Spionagefall im Heeresministerium.

Wien, 6. Febr. Die Wiener Sonn- und Montagszeitung weiß von einem sensationellen Spionagefall im Heeresministerium zu berichten. Mehrere Personen, darunter ein Telegraphist des Heeresministeriums, sollen verhaftet worden sein.

Die Erhebungen hätten ergeben, daß durch Vermittlung dieses Telegraphisten und eines an einer österreichischen Grenze beschäftigten Försters den Chiffreschlüssel für den Verkehr der einzelnen österreichischen Garnisonen und Militärbehörden untereinander bei vertraulichen Mitteilungen an eine ausländische Macht verkauft worden sei.

Der „Emden“-Kranz aus Australien

Wilhelmshaven, 6. Febr. In der Elisabeth-Kirche erfolgte die feierliche Niederlegung des von der früheren Besatzung des englischen Kreuzers „Eden“ für die erste „Emden“ gestifteten und von Australien nach Deutschland übergeführten Kranzes. Der mächtige, glasklare Block von Eis, in dem sich der Kranz befindet, war vor dem Altar aufgestellt. Deutlich sah man den frisch-grünen Lorbeerkranz mit blutroten Blüten und die alte Kriegsfahne davor ausgebreitet. Eine Rettungsboje des Kreuzers „Emden“, an den Eisblock geheftet, deutet auf die Verbindung der jetzigen Reichsmarine mit der Vergangenheit hin. An einen Flaggenstock war die alte Kriegsfahne Halbmaße gesetzt.

Politisches Allerlei

Zeppelinbesuch im Saargebiet verboten.

Die Regierungskommission untersagte die von der Stadt Neunkirchen beabsichtigte Landung des Luftschiffes „Graf Zeppelin“. Gegen das Verbot, das in der Bevölkerung große Beunruhigung hervorgerufen hatte, wurden zwar noch mehr Vorstellungen bei der Regierungskommission erhoben, doch besteht bei deren freundschaftlichen Einstellung wenig Aussicht auf Abänderung ihrer Haltung.

Blutige Wahlen in Kolumbien.

Aus Anlaß von Wahlen kam es in Bogota (Kolumbien) mehrfach zu Zusammenstößen, in deren Verlauf 18 Personen getötet und etwa 20 verletzt wurden.

Aus Hessen und Nassau.

„Menschen ohne Arbeit“

Tagung des Landesverbandes Hessen und Hessen-Nassau des D. G. B.

Frankfurt a. M. Der Deutsche Gewerkschaftsbund, Landesverband für Hessen, Hessen-Nassau und das Rheingebiet, hielt hier eine Verbandsversammlung ab, in deren Mittelpunkt das Arbeitslosenproblem stand. Der Vorsitzende der Tagung, Auerbach, betonte, daß die Gewerkschaften wohl Vertrauen haben könnten zu dem sozialen Willen des neuen Reichskanzlers, daß man aber gegen andere Mitglieder der Regierung das stärkste Mißtrauen haben müsse, da man nicht einsehen könne, daß diese Männer nunmehr unter einer Regierung Hitler ihren bisher eingenommenen Standpunkt verlassen und sich zur Durchführung eines Sozialismus, und sei es auch eines nationalen, bereitfinden sollten, nachdem sie stets jegliche soziale Bestrebung auf heftigste bekämpft hätten.

Fräulein Meinel ergriff dann anstelle des vorgesehenen Referenten, Geschäftsführer Lambach das Wort zu einem Referat über das Thema: „Menschen ohne Arbeit. — Land ohne Volk“. Die Rednerin führte u. a. aus, daß es trotz des technischen Fortschritts der letzten Jahrzehnte nicht gelungen sei, für alle Menschen ein ausreichendes Auskommen zu schaffen. Schuld an diesem Zustand trage zum großen Teil der Krieg mit seinen Folgen. Der Verlust der Auslandsmärkte habe uns dazu gezwungen, die Produktion zu beschränken. Wohl habe man den freiwilligen Arbeitsdienst eingerichtet, um Abhilfe zu schaffen, aber was bedeute schon die Abhilfe, da sie doch nur eine Notmaßnahme sei, fähig für den Augenblick, wenigstens die größte Not, die seelische Not unserer Jugend zu lindern? Die Rednerin glaubte weiter in der Mechanisierung und Rationalisierung eine Ursache der Arbeitslosigkeit zu sehen. Sie forderte zur Behebung der Arbeitslosigkeit eine Verkürzung der Arbeitszeit aber nicht in der Weise, daß die dadurch erzielte Ersparnis der Arbeitgeberchaft zugute komme, sondern daß dadurch eine größere Anzahl Arbeiter beschäftigt werden könne. Längere Ausführungen widmete dann die Rednerin dem Siedlungsproblem als einem Mittel zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Hunderttausende könnten durch eine richtige Siedlungspolitik wieder einer fruchtbaren Beschäftigung zugeführt werden und dazu beitragen, weitere Arbeitslosigkeiten zu schaffen.

15 Jahre Zuchthaus

Das Urteil gegen Lorenz und Genossen.

Frankfurt a. M. In dem seit Mitte Januar im Gang befindlichen Prozeß gegen die Räuber- und Diebsbände Lorenz und Genossen fällt die Große Strafkammer das Urteil.

Das Gericht verurteilte den Former Emil Lorenz, den kaufmännischen Angestellten Franz Kramer und den Heizer Berthold Hoffmann zu je fünfzehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust, den Glasreiniger Julius Wolf zu sechs Jahren Zuchthaus, den Arbeiter Georg Dillenburger, den Schlosser Friedrich Seifert und den Fuhrmann Ludwig Hunkel zu je vier Jahren und drei Monaten Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, den Friseur Walter Hollandt zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, den Schneider Simon Seibel zu zwei Jahren einem Monat Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, den Monteur Willi Blum zu einem Jahr Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, den Mechaniker Karl Schreiber zu zwei Jahren Zuchthaus, den Schlosser Albert Wegand zu 15 Monaten Zuchthaus.

Drei Angeklagte wurden freigesprochen, die übrigen ursprünglich mitbeschuldigten Personen sind im Laufe der Verhandlung amnestiert worden. Bezüglich der Hauptangeklagten erkannte das Gericht auch auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

In der Urteilsbegründung wurde u. a. betont, es sei in der Frankfurter Strafgerichtspraxis nicht häufig, daß man es mit einem solchen Komplex von Kapitalverbrechen zu tun habe. Am schwersten lagen die Raubüberfälle, die mit großer Brutalität und Unnachlässigkeit begangen wurden. Es kamen Fälle zur Sprache, die einem das Grausen lernen konnten. Bei dem Überfall auf den Hanomag in der Babenhäuser Landstraße wurde festgestellt, daß die Kugel nur um Millimeter am Leben des Reisenden vorbeigegangen ist. Die Diebstahlsfälle lagen sehr viel milder, weil es sich um Lebensmitteldiebstähle handelte. Nur in einem Falle drehte es sich um einen Wohnungseinbruch.

Mehrere Angeklagte, darunter Lorenz und Hunkel, nahmen die Strafe an.

Frankfurt a. M. (Frankfurter Arbeiter-Schutzbund) fordert Mietenkung. Der Frankfurter Arbeiterschutzbund hat an den Reichskanzler Hitler ein Telegramm gerichtet, in dem zwanzigprozentige Mietenkennung, Senkung des Hypothekenzinsfußes auf 5 Prozent und Wegfall von Tilgung und Verzinsung der Hauszinssteuer-Hypotheken zunächst auf die Dauer eines Jahres zur Senkung der Neubausmieten erhofft werden. Gleichzeitig wurde an den Reichskommissar von Preußen ein Telegramm geschickt, in dem die Herabsetzung und Berechnung der Grundvermögenssteuer auf der Grundlage der neuen Einheitswerte zur Mietenkennung und Belebung als notwendig und auch durchführbar bezeichnet werden.

Frankfurt a. M. (Kartenspieler) Kartenfälschungen entdeckt. Beim Frankfurter Sechslagerrennen wurden auch in diesem Jahre wieder Kartenfälschungen entdeckt. Die Kriminalpolizei nahm sechs Drucker und Verkäufer fest und ermittelte auch bereits die Druckerei, in der die Karten hergestellt wurden. Dort waren bereits Vorkehrungen getroffen, für die drei letzten Ränge des Rennens eine besonders große Anzahl von Karten auf den „Markt“ zu werfen.

Limburg. (Weitere Schulschließungen.) Die Grippe hat in und um Limburg zu weiteren Schulschließungen geführt. Neuerdings wurden durch den Kreisarzt wieder fünf Schulen geschlossen, da mehr als die Hälfte der Kinder und der Lehrpersonen erkrankt ist. Der Krankheitsverlauf ist aber allgemein gut. Es handelt sich durchweg um leichtere Erkrankungen.

Die. (Niederländische Journalisten im Nassauer Land.) Anfang Mai wird von holländischer Seite eine Pressereise niederländischer Journalisten nach dem Nassauer Land veranstaltet. Besucht werden vor allem die ehemals oranischen Gebiete. Die Fahrt endet in Die.

Aus Oberursel

„Ueberspigung“

Eines unserer augenblicklichen Modewörter. Man redet und schreibt von der „Ueberspigung irgendwelcher Forderungen“ oder der „Ueberspigung des Führergedankens“, der „Ueberspigung eines Geschäftsgebarens“ oder auch der „Ueberspigung eines Vorfalles“. Man hat gerade in den letzten Jahren oft Gelegenheit gehabt, das Inmodetommen mancher Wörter zu verfolgen, die dann mit der Leichtigkeit und der Rücksichtslosigkeit eines Unkrautes im Garten unserer Sprache emporwucherten. Dabei handelt es sich aber durchaus nicht etwa um sprachliche Neuschöpfungen, sondern nur um die Ersetzung eines alten, zutreffenden Ausdrucks durch irgendeinen anderen, zum Teil weniger guten. Wirklich wertvolle Neubildungen, vor allem auch Begriffsbildungen höchst überflüssiger Fremdwörter haben es dagegen immer sehr schwer gehabt, sich durchzusetzen. Man braucht nur daran zu denken, wie zähe sich Perron, Coupé und Billett statt Bahnsteig, Abteil und Fahrkarte gehalten haben und namentlich das ganz unsinnige Couvert, das immer noch häufig für Briefumschlag verwandt wird. Früher hat man gewiß auch schon alles mögliche „überspigt“, nur nannte man es einfach „überreiben“, und da dieses Wort bis zum Auftauchen seines Verdrängers vollkommen genügt hat, ist beim besten Willen nicht einzusehen, warum das ältere und bessere nun plötzlich in Acht und Bann getan worden ist. Aber die Tatsache besteht nun einmal, daran ist nicht zu zweifeln; es wird nur noch überspigt, bis sich die Ueberspigung eines schönen Tages selbst überspigt haben wird und das Wort spurlos in der Versenkung verschwindet. Das gleiche ist es mit dem „Ausräumen“ und der „Bereinigung“. Früher hat man Bedenken, Zweifel, Mißverständnisse oder Schwierigkeiten ganz einfach beseitigt, geklärt, behoben, heute müssen sie unbedingt „ausgeräumt“ oder „bereinigt“ werden. Das klingt ganz abstoßend, aber man hört und liest es überall. So wie die Mode wechselt, verschwinden auch diese Modewörter, das ist der einzige Trost, denn mit Gründen der Vernunft ist gegen eine Mode noch nie etwas ausgerichtet worden.

Woraus besteht der Mensch?

Es dürfte nicht ganz uninteressant sein, einmal zu erfahren, aus welchen chemischen Elementen das eigene Ich zusammengeleitet ist. Auf Grund genauerer Untersuchungen läßt sich das einwandfrei feststellen. Dabei ergibt sich die beachtliche Tatsache, daß, wenn auch der Mensch in seiner Totalität ganz wertvoll sein mag, er doch seinen einzelnen Bestandteilen nach bläuliche als Brombeeren ist.

Der Hauptbestandteil unseres Körpers ist Sauerstoff, und zwar in einem Zustande von äußerster Zusammenpressung. Ein normaler erwachsener Mensch im Körpergewicht von etwa 70 Kilogramm birgt 44 Kilogramm Sauerstoff, eine Menge, die unter gewöhnlichen Verhältnissen einen Raum von 28 Kubikmetern beanspruchen würde. Ferner sind im Körper enthalten 7 Kilogramm Wasserstoff, die im freien Zustande einen Raum von 80 Kubikmetern füllen würden. Die übrigen Bestandteile sind Stickstoff (1,72 Kilogramm), Chlor (0,8 Kilogramm) und Fluor (0,1 Kilogramm). Das letzte Element findet sich in den Knochen als Fluorcalcium. An festen Stoffen enthält ein Mensch von dem bezeichneten Körpergewicht 22 Kilogramm Kohlenstoff, 800 Gramm Phosphor, 100 Gramm Schwefel, 80 Gramm Pottasche, 70 Gramm Natrium und 2,5 Gramm Eisen. Trotzdem dieses Metall, wie man sieht, nur in sehr geringer Menge im Körper vorkommt, ist es doch ein außerordentlich wichtiger Bestandteil der roten Blutkörperchen, die zu den wichtigsten Substanzen des Blutes gehören. Die Menge des Eisens beträgt so viel wie etwa die Hälfte einer mäßig starken Stricknadel.

Wie wir sehen, birgt also der menschliche Körper ternerlei Edelmetalle; es würde sich also, wie ein Wühler einmal meinte, nicht verlohnen, eine bergmännische Ausbeutung des menschlichen Körpers vorzunehmen. Der Gesamtwert des Menschen, seinen einzelnen Bestandteilen nach gerechnet, dürfte sich etwa auf 3,85 Reichsmark belaufen.

Die Oberurseler Schulen bis Donnerstag einschließend geschlossen. Da die Grippe auch unter den Schulkindern zurecht stark wüthet, wurden die hiesigen Schulen bis Donnerstag einschließend geschlossen. Auch sonst tritt die Grippe hier noch sehr stark auf, in fast allen Betrieben fehlen Leute. Einen bössartigen Verlauf hat sie hier noch nicht genommen.

Einbruch. In einem Wochenendhaus am Sundspfad wurde am Sonntagabend ein Einbruch verübt. Den Spitzbuben, die die Verhältnisse dort anscheinend genau kennen, denn sie haben das Haus schon öfters heimlich, fiel diesmal nur geringe Beute in die Hände.

Große Dinge stehen bevor. Bewegte Zeiten, wie wir sie jetzt haben, machen eine schnelle und zuverlässige Orientierung notwendig. Diese Arbeit leistet das Heimatblatt, und deswegen kann es auch von niemand entbehrt werden. Im Heimatblatt kommt jeder Leser auf seine Rechnung. Sehr oft schon konnte man es erleben, daß Bauern und Geschäftsleute durch die falsche Sparbarkeit, keine Tageszeitung zu halten, oft zu großem Schaden gekommen sind. Für den Produzenten wie für den Konsumenten ist eine genaue Kenntnis der Wirtschaftsverhältnisse notwendig. Jeder sollte sich das tägliche Lesen seines Heimatblattes zur Pflicht machen.

Die Pferde sterben nicht aus. Der Fortschritt in der Automobilindustrie des Verkehrs hat auch in Deutschland in den Nachkriegsjahren naturgemäß zu einer erheblichen Einschränkung der Pferdehaltung geführt, die in der Verminderung des deutschen Pferdebestandes seit 1913 um 413 700 zum Ausdruck kommt. Der Rückgang des Pferdebestandes gegenüber der Vorkriegszeit um rund 11 Prozent ist allerdings, angesichts der Entwicklung der Automobilhaltung, nicht als übermäßig hoch zu bezeichnen, ein Zeichen dafür, daß in einer Reihe von wirtschaftlichen Unternehmungen der Pferdefuhrbetrieb auch heute noch rentabler ist als der Kraftverkehr, dessen Kosten in Deutschland allerdings durch die gegenüber anderen Ländern wesentlich höheren Zölle- und Steuerbelastungen unnatürlich hoch sind. Der Gesamtbestand an Pferden betrug im Jahre 1932 in abgerundeter Summe 3 393 000 Stück.

Aus Bad Homburg

Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Die umfangreichen Anträge der Stadt Bad Homburg auf Darlehensgewährung für die Durchführung des auf Grund von Baudeputationen- und Magistratsbeschlüssen durch die städtische Bauverwaltung aufgestellten Arbeitsbeschaffungsprogramms pro 1933 sind heute den zuständigen Stellen eingereicht worden. Die Gesamtsumme des beantragten Darlehens beläuft sich, wie schon früher mitgeteilt, auf rund 205 000.— RM und gliedert sich im einzelnen wie folgt:

- 1) Erweiterung der Kanalfällion:
 - a) in der Straße am Schloßgarten,
 - b) im Bommersheimer Weg,
 - c) in der Weberstraße,
 - d) in der Herzbergstraße,
 - e) in der Querstraße (Airdorf).Gesamtkosten: 68 000.— RM
- 2) Straßenpflasterung:
 - a) in der Airdorfer Straße,
 - b) in der Wallstraße,
 - c) in der Elisabethenstraße (westl. Ende),
 - d) in der Taunusstraße.Gesamtkosten: 69 100.— RM
- 3) Straßenherstellung:
 - a) im Bommersheimer Weg,
 - b) im Böhnenmühlweg,
 - c) am Schloßplatz (Stühmayer).Gesamtkosten: 39 500.— RM
- 4) Erweiterung bzw. Erneuerung des Wasser- und Gasrohrnetzes:
 - a) in der Wallstraße,
 - b) in der Elisabethenstraße (westl. Ende),
 - c) am Böhrenschloß,
 - d) im Böhnenmühlweg (Hauptleitung nach Airdorf).Gesamtkosten: 29 000.— RM

Mit den Arbeiten soll sofort nach erteilter Genehmigung begonnen werden.

Die Stadtverordnetenversammlungen gellen ab morgen als aufgelöst. Nach Mitteilung der Regierung an die städtischen Verwaltungen wird die Verordnung betr. Auflösung der gemeindlichen Vertretungs-Körperschaften heute abend in Berlin ausgegeben werden. Die Stadtverordneten-Versammlungen werden dadurch ab morgen, den 8. Februar, als aufgelöst zu gelten haben. Die für heute abend vorgesehene Stadtverordneten-Sitzung findet also noch statt.

Ein Schau- und Werbeturnen veranstaltete Sonntag nachmittag der Turnverein Airdorf im Saale „Zur Germania“. Infolge Platzmangels in der gestrigen Ausgabe können wir den Bericht hierüber erst heute folgen lassen. Turnerinnen und Turner marschierten unter Vorantritt des Feuerwehr-Spielmannszuges in den Saal. Hier begrüßte Herr Wehrhain ein zahlreiches Publikum, insbesondere die Jahrlinge der Frankfurter Turngemeinschaft „Eintracht“. Ferner als Vertreter der Stadt Homburg, Herr Stadtrat Schollner, des weiteren Herrn Kreisjugendpfleger Zickler sowie Herrn Dr. Seibel. Die Lebenden Bilder, „Einigkeit“, „Freiheit“, „Friede“ und „Liebe“ symbolisierend, bildeten den Auftakt zum eigentlichen Programm. Herr Pfeiffer würdigte zuvor noch in einer kurzen Rede das Thema „Deutsches Turnen und Gemeinschaftsinn“, in dem er ein klares Bild von der Entwicklung der Leibesübungen in der Nachkriegszeit gab. Die turnerischen Demonstrationen selbst eröffneten Krack, Scholl, Wächtershäuser, H. E. Weller, Birkenfeld, Pilneck, Bender und Franz Ernst mit Uebungen an Reck und Barren. Die Turnerinnen des Airdorfer Vereins brillierten mit Freilübungen und Volkslängen. Grenell'schen Beifall fand des weiteren das Turnen der Jahrlinge der Turngemeinde „Eintracht“, die mit ganz exzellenten Leistungen an Barren und Pferd aufwarten konnten. Ein gemütlicher Tanzabend schloß sich diesem so glücklich verlaufenen Turnnachmittag an.

Ihren 71. Geburtstag feiert am Donnerstag, dem 9. Februar, in geistiger und körperlicher Frische Frau Ww. Katharina Petermann, Wallstraße 15. Wir gratulieren.

Kleinrentner-Zusammenkunft. Die Ortsgruppe Bad Homburg der Kleinrentner veranstaltet morgen von 3—4.30 Uhr ihren Sprechnachmittag.

Seitpa. Heutiges Programm: „Mamsell Mlouche“, in der Titelrolle Wally Andra.

25 Jahre Hohenjonne. Die Hohenjonne, heute anerkannter Seilschneider, findet seit 25 Jahre lang Anwendung. Von Hanaus aus trat die Hohenjonne ihren Siegeszug durch die Welt an. Zum Jubiläum hat man gerade eine neue Hanauser Konstruktion vollendet, die mit Brennern ausgestattet ist, welche nach der Einschaltung sofort glücken und damit Haltbarkeit und Sicherheit in bedeutendem Maße steigern sollen.

Jeder 5. Einwohner bekam einen Zahlungsbehl. In der letzten Gemeinderatssitzung in Walldorf bei Lüdingen erstattete der Bürgermeister einen Jahresrückblick über das Jahr 1932. Noch niemals, so erklärte er, mußten während seiner fast 14jährigen Amtszeit die Schulden der einzelnen Gemeindebürger in so rigoröser Weise eingetrieben werden. Es gingen an Säumige rund 200 Zahlungs- und Vollstreckungsbefehle heraus. Die Einwohnerzahl des Ortes beträgt etwas über 1000 Köpfe. Jeder 5. Bürger erhielt somit einen Zahlungs- oder Vollstreckungsbefehl.

Modernes Märchen. Die Elektrizitätsgesellschaft Hamelwarden (Oldenburg) hat beschlossen, angesichts ihrer günstigen finanziellen Verhältnisse den Strom für zwei Monate ihren Abnehmern unentgeltlich zu liefern.

Die deutschen Gebirgs- und Wandervereine.

Die Armee der deutschen Wanderer. — Segensreiches Wirken eines zu wenig bekannten Verbandes für die Allgemeinheit.

Von Dr. G. v. Darmstadt.

Im Winterhalbjahr liegt Wald und Flur. Doch schon steigt die Sonne höher, neues Leben regt sich bereits im Schoß der Mutter Erde. Auch in den Herzen der Menschen regt sich wieder die Sehnsucht nach Sonne und Wärme, nach Waldgrün und Blumenluft, nach Vogelklang und Käferwirren. Bald wird der Leuz mit Mühen und Anstrengungen seinen Einzug in die Lande halten — dann heraus aus Stube und Werkstatt, aus Kontor und Bank! — hinein in die nie trügende Gottednatur! — So war es immer, und so wird sich auch in diesem Jahre ein Strom von naturliebenden Menschen in die deutschen Wälder ergießen zu frohem Wandern.

Dabei benutzten die meisten Wanderer Einrichtungen, die ein großer Verband in Jahrzehnte langer, stiller, selbstloser Arbeit für die Allgemeinheit geschaffen hat und erhält, ohne allerdings in der breiten Öffentlichkeit die Anerkennung zu finden, die sein Wirken verdient. Wir meinen den Reichsverband der deutschen Gebirgs- und Wandervereine, von dem wir im folgenden einiges erzählen wollen.

Ein gewaltiges Heer von deutschen Wanderern ist in ihm organisiert. In 53 Gebiets- und Wandervereinen mit 2500 Ortsgruppen sind rund 300 000 Mitglieder in ihm vereinigt. Seit über 50 Jahren bestehen große Wanderverbände in fast allen deutschen Mittelgebirgen vom Niederrhein, Eifel und Sauerland bis hinunter zu Schwarzwald und Schwäbischer Alb, vom Harz bis zum Riesengebirge bis zum Saarwald und zum Ries, von der Deise bis hinunter zur sonnenerfüllten Pfalz und von da über Odenwald, Taunus, Vogelsberg, Spessart, Rhön, Westerwald nach Thüringen, hinüber zum Erzgebirge, Vogtland, Sächsischer Schweiz, Riesengebirge bis hinein in die deutschen Gebirgsvereine der Tschechoslowakei.

Überall haben sie gearbeitet seit einem halben Jahrhundert, ohne viel Aufhebens von ihren Leistungen zu machen: 55 000 Kilometer farbiger Wegbezeichnungen durchziehen die deutschen Mittelgebirge und führen auch den weniger landeskundigen Wanderer auf herrlichen Pfaden durch die Schönheiten heimlicher Natur. 70 Unterkunfthäuser, 250 Unterkunfthütten, Tausende von Ruhebänken, Quellenfassungen, Aussichtstempel laden zu erquickender Rast. 73 Türme auf ragenen Höhen lassen den Blick schweifen über Berge und Täler — 20 große Verbände haben bis jetzt Wandererschutzhäuser zur Vermeidung der Straßen mit Kraftfahrverkehr angelegt. Alle Verbände aber führen Dunderstämme von Menschen hinaus zu planvoller Wanderung, dabei alle Unterschiede von Partei, Stand und Konfession überbrückend, arbeitend für die wahre deutsche Volksgemeinschaft über alles Trennende hinweg.

Neben diese rein praktische Wandertätigkeit und Förderung des Wanderns tritt eine reiche Kulturarbeit: Zahllos sind die Karten, Führer, Heimatliteratur, die die Wanderverbände herausgeben und auf dem neuesten Stand erhalten. 25 Gebietsvereine haben eigene Zeitschriften mit 3½ Millionen Gesamtauflage und 25 Millionen Druckseiten, eine Fundgrube für heimliche Sage und Geschichte, für Brautstum und Sitten, für Volkslied und Volkskunst. Alle Verbände haben eigene Lichtbildsammlungen, unterhalten Auskunftsstellen zur Beratung des Wanderers und arbeiten stetig an der Verbesserung der Verkehrsmöglichkeiten ihres Reiches. Das Jugendwandern findet, teilweise in besonderen Jugendgruppen, einige Wälder, die Jugendherbergen, ursprünglich von den deutschen Wandervereinen geschaffen, Unterstützung und Hilfe.

Sind das nicht Leistungen für die Allgemeinheit, für unser Volk, die für sich sprechen? Und doch, wie viele genießen die Einrichtungen, die die Wandervereine geschaffen, und wie wenige tragen zu ihrer Erhaltung bei, dadurch, daß sie in den einzelnen Wanderverbänden Mitglied sind! Gerade in der heutigen Zeit der Not ist es doppelt wichtig, daß solche gemeinnützige arbeitende Verbände bei den breiten Massen der Bevölkerung Unterstützung finden, damit sie finanziell leistungsfähig bleiben und mitarbeiten können an dem Wiederaufbau unseres Volkes. Die Pflicht der Dankbarkeit sollte es für jeden deutschen Wanderer selbstverständlich machen, dem Wander- oder Gebirgsverein seines Wohnortes beizutreten und mit dem geringen Beitrag sein Scherlein beizutragen zu dieser wahrhaft nationalen Arbeit. Ein Volk, das derartige Kulturarbeit aufweist, wie sie von den deutschen Wandervereinen in mühevoller Arbeit geschaffen wurden, gibt sich selbst auf. Drum auf aus Werk: Werk und unterstützt die deutschen Gebirgs- und Wandervereine! Für deutsches Wandern und deutsche Volksgemeinschaft!

Wie die alten Deutschen jagten

Die Jagd war die Lieblingsbeschäftigung der alten Deutschen; einmal war sie neben der Fischerei zur Ernährung unentbehrlich und dann wurde auf der Jagd der kriegerische Geist gestählt. Die großen deutschen Urwälder enthielten reichliches Wild, wie Auerochsen, Bären, Renntiere, Elentiere, Hirsche, Rehe, Wölfe und Luchse, die sämtlich zur Nahrung dienten. Der Auerochse wurde hauptsächlich in Gruppen gefangen; es war eine Lieblingsbeschäftigung namentlich der Jugend. Wer einen Auerochsen erlegt hatte, durfte mit in die Schlacht ziehen und in ihr die Hörner der erlegten Ochsen als Zierde tragen; sonst dienten die Hörner bei Gastmählern als Trinkgefäße. Hirsche, Rehe und wilde Schweine wurden in Garnen gefangen, aber auch mit Wurfspießen und Pfeilen erlegt, die manchmal vergiftet wurden. Hierzu verwandte man den Saft des Bilsentkrautes. Das ekelhaft riechende Kraut mit seinen schmutzig-gelben, violett geäderten Blüten ist eine altbekannte Giftpflanze, die vielfach auf Schutthaufen wächst. Die Pflanze hat eine von einem stacheligen Netz umhüllte Kapfel, die Blätter sind klebrig. Von Jagdhunden wurden in ältester Zeit der Vaitzung, der Spürhunde und der Bracco erwähnt. In frühester Zeit war die Jagd Gemeingut; bei den Franken wurde später die Jagd ein Recht der Fürsten, die die Jagd wieder an den hohen Adel verließen. Für Wildbetei wurden bei den Franken grausame Strafen verhängt, so ließ Gunteranus, König der Franken, seinen Rämmerling wegen Wildbetei lebendig unter einen Steinhaufen begraben, anderen wurden die Augen ausgestochen oder sie wurden an Armen und Fellen verstümmelt. An einigen Orten war es gebräuchlich, Wildbetei auf Hirsche zu schießen und den Hirsch mit Hund in den Wald zu hegen oder man nähte sie in die Decke eines Hirsches und ließ sie auf dem Markt zerreißen. In manchen Ländern wurden der Wildbetei verdächtige Personen zu einer kalten Wasserprobe verdammt. Der im Verdacht Stehende wurde an Händen und Füßen gefesselt und in ein tiefes Wasser geworfen, sank der Unglückliche auf den Grund, so war er schuldig, schwabte er aber nach dreimaligem Sineinwerfen empor, so war er unschuldig.

Gestorben: Frau Katharina Giffel, geb. Weber, 72 Jahre, Bad Homburg; Beerdigung: Mittwoch nachmittag um 2.30 Uhr auf dem Waldfriedhof. — Herr Rudolf Helne, 80 Jahre, Bad Homburg; Einäscherung: Freitag, den 10. Februar, nachmittags 5.15 Uhr, in Frankfurt a. M. — Herr Karl Böller, 22 Jahre, Gengenheim.

Was jeder gern vom Film wissen möchte

Im Tonfilm-Atelier.

Der Film ist die Kunst des Volkes, der Völker. Er hat sich zu einer Weltmacht emporgeschwungen; die Filmstars sind nicht nur die Lieblinge von Millionen, sie stehen bis in ihr privates Leben hinein im Brennpunkt des Interesses vieler. In Cafés ist der Filmjargon gegenwärtig die große Mode, ein äußeres Zeichen innerer Verbundenheit oder des Verbundenseins mit dem Film. Aber man hört auch manchmal reden vom Film „Völkchen“; so leicht hingepfropfen das Wort sein mag, es liegt in der Nuance der Betonung doch ein Urteil. Ueber allem steht jedenfalls fest, daß es ungezählte Menschen gibt, die gern einmal ihren verehrten Lieblingen, den Filmkünstlern, die sie nur von der lebenden Leinwand her kennen, zumindest bei der Arbeit, sei es auch nur ganz still und unbemerkt, zusehen möchten; die brennend gern wüßten, welcher Geist in ihnen steckt, welcher Geist in ihren Ateliers herrscht.

Als mich nun wissenschaftliche und literarische Interessen nach Berlin führten, war ich sehr dankbar, als sich mir die Tore der deutschen Filmstadt in Neubabelsberg öffneten und ich einen ergiebigen Blick in die schon beinahe vom Nimbus einer modernen Mythologie umstrahlten Hallen der Tonfilmateliers, in die „Dekoration“, tun durfte.

Ich habe in den Ateliers wellen dürfen, habe Lilian Harpen, Mady Christians, Tony van Eyck, Ida Wäst, Elfe Elster, Krauß, Albers, Rühmann, Hörbiger und noch vielen anderen Prominenten zugehört, nein — geschaut; ich war überrascht von der Menge berühmter Künstler, die in der Hla schaffend fand, überwältigt von der Fülle und Vielseitigkeit der Produktion.

Den Filmjargon freilich habe ich nicht und nirgends gehört. Vom „Völkchen“ nichts gespürt. Aber es wurde dort gearbeitet, äußerst konzentriert und intensiv. An dieser Stelle ist es notwendig, einiges über das Aufnahmeverfahren des Tonfilms zu sagen. Der ganze Film zerfällt in mehrere hundert Bilder (Szenen), die alle einzeln aufgenommen werden müssen. Aus dieser Tatsache erhellt, daß es für den Filmdarsteller kein „Sich-auspielen“ gibt wie etwa beim Theater; er muß sich immer wieder und sofort auf neue Situationen und Gefühle um- und einstellen können. Worte wie Konzentration, Adaptation, Intuition sind nur als wissenschaftliche Hilfsbegriffe zu werten, im Grund erklären sie nichts vom Wesen des Filmkünstlers. An diesen neuen Typus des Künstlers müßte einmal mit dem in einer Neuartigkeit ihm adäquaten modernsten Rüstzeug der Seelenforschung, der Integrationspsychologie, herangegangen werden, sie allein könnte wirkliche Aufschlüsse geben.

Schauen wir nun einmal bei der Aufnahme zu, erleben wir die Sensation der Nerven einmal mit: Stellprobe, Sprechprobe, Tonprobe, immer wieder zermürbende Arbeit! Endlich ist alles fertig und bereit. „Ruhe im Atelier!“ Die Nerven fangen an zu vibrieren. Der böse Ton einer Schnartirsirene würgt alle Geräusche und Gespräche jäh und erbarmungslos ab. Ich habe dieses seltsam aufreizende Knarren sonst nur in England gehört, bei sportlichen Veranstaltungen, wenn es galt, das Letzte aus den Kämpfern herauszuholen. Der Ton schießt ins Blut, hier auch.

Die eisernen Türen schlagen zu. Die Erregung wächst. „Lampen an!“ Blendende Lichtfluten durchgleiten den Raum und überlegen die Lokalfarben der Dinge mit einem dominierenden Farbton, sehr hell, pastellartig, beinahe unwirklich scheinend, wie ihn einige der Pointellisten bei ihren Bildern zu treffen wußten.

„Aufnahme!“ Hochspannung leht, die gereizten Hörnerven fangen in der Stille. — „Aufnahme!“ Mit hartem, beinernem Schlag knallt die „Tonklappe“ zusammen. Die Aufnahme läuft, die Erregung klingt ab. Das erlebt allein schon der Zuschauer — und der Künstler? ...

Nun, so also geht es im Tonfilmstudio zu, so und nicht anders. Nichts da von Spielen im diminutiven Sinn, Arbeit ist das! Ich bange, den Mechanismus einer zwar sehr modernen, aber doch eben den enttäuschenden, ernüchternden Mechanismus einer Industrie sehen zu müssen und fand ernste Bemühung um Kunst, das Ringen um eine Kunstform, die neu ist und durch ihre Verbundenheit mit der stetig fortschreitenden Technik auch immer neu bleiben wird, fand ein noch nicht in Begriffen faßliches und dennoch deutlich sichtbares Kunstwollen, das Regiestab, Stars und die übrigen Mitwirkenden zu einem Kollektiv im tiefsten Sinn des Wortes zusammenschweißt! Ich fürchtete fast — Banalität und fand Geist!

Gefallen hat mir der Tonfilm von Anfang an, jetzt aber imponiert er mir. Fritz Winkler.

Keine Straßenbahn mehr in Paris

In der Generalversammlung des Departements Seine wurde ein Beschluß gefaßt, nach dem die Straßenbahn allmählich außer Betrieb gesetzt und durch den Omnibus ersetzt werden soll. Durch Aufnahme einer Anleihe von 54 Millionen Franken wird der Anlauf von zunächst 303 Motoromnibussen finanziert. Der Autobusverkehr ist nach Ansicht von Sachverständigen für Pariser Verhältnisse bedeutend beweglicher und anpassungsfähiger; auch glaubt man durch Einfuhr von Wagen modernster Konstruktion eine bedeutend größere Schnelligkeit als bisher bei der Straßenbahn erzielen zu können. Für größere Strecken bleibt als Verbindung zwischen den bestellten Verkehrszentren die Untergrundbahn. In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß vor einigen Jahren auch mehrere deutsche Städte sich teilweise auf den Omnibus umzustellen sehr vollständig durchgeführt und ist mit dem verkehrstechnischen und vor allem auch wirtschaftlichen Ergebnis durchaus zufrieden. Auch in Köln hat man 1928 eine teilweise Umorganisation vorgenommen, und in gewissen Kreisen erwägte man schon ernstlich die Beendigung der Straßenbahn aus dem Straßenbild.

Eingefandt.

Für den unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernehmen wir nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Zu dem Eingefandt über den Wylwärlar unter dem Vorhild des Oberleutnant Werner teilt der Wylwärlar Karl Jordan mit, daß die Ausführungen des Einsenders scheinbar einen Nachschuß gegen den Tierfuchsbereim sind, und die darin geschilderten Kundelösungen etc. nicht den Tatsachen entsprechen. Karl Jordan.

Schweres Explosionsunglück in Paris

Bisher acht Tote und hundert Verletzte.

Paris, 6. Febr. In der Elektrizitätszentrale einer Automobilfabrik auf dem Quai Villancourt in Paris ereignete sich Montag eine schwere Explosion. Bis jetzt zählt man acht Tote und etwa 100 Verletzte.

Die Katastrophe in Villancourt entstand durch Explosion eines Kessels in einer Elektrizitätszentrale der Automobilfabrik. Das Dach des Gebäudes wurde vollständig zerstört. Infolge der Gewalt der Explosion flogen schwere Eisenstücke auf das Dach einer benachbarten Werkstatt, in der 100 Arbeiter beschäftigt waren. Das Dach stürzte ein.

Doch Sabotageakt auf der „Atlantique“?

Paris, 6. Febr. „Matin“ befaßt sich heute wiederum mit der Frage, was die Ursache des Brandes auf der „Atlantique“ gewesen sei. Obwohl die vom Ministerium eingeleitete Untersuchungskommission seinerzeit zu der Schlussfolgerung gekommen war, daß allem Anschein nach der Brand des Ueberseedampfers „Atlantique“ durch Kurzschluß verursacht gewesen sein dürfte, sei, wie das Blatt erklärt, die unter Leitung des Direktors des Seehafenamtes von Bordeaux stehende Kommission zu dem Schluss gekommen, daß der Brand der „Atlantique“ unbedingt auf einen Sabotageakt zurückgehen müsse. Die Angelegenheit sei nunmehr der Staatsanwaltschaft in Bordeaux übertragen worden.

Brüder Kotter in Sicherheit!

Sie haben sich in Pöchtenstein eingebürgert.

Baduz, 6. Febr. Die flüchtigen Berliner Theaterdirektoren Kotter haben sich seit Ende Januar in einem Hotel in Baduz einlogiert. Sie hatten sich mit ihrem bürgerlichen Namen Schaie bereits im Oktober 1931 in der Pöchtensteinschen Gemeinde Mauren eingebürgert.

Eine Strafanzeige gegen die Brüder Kotter ist im Fürstentum Pöchtenstein bis jetzt nicht eingegangen. Da sie das Pöchtensteinsche Bürgerrecht genießen, kommt eine Auslieferung auch nicht in Frage.

Neue Manöver Frankreichs

Baldiger Abschluß der Abrüstungskonferenz, deutsche Gleichberechtigung erst 1928! — Kritische Lage.

Genf, 7. Februar.

Die Abrüstungskonferenz scheint einer neuen Krise entgegenzugehen. Nach der fast allgemeinen Ablehnung, die der französische Plan in Genf gefunden hat, stellt Frankreich seine Taktik um. Es will jetzt, wie verlautet, auf einen baldigen Abschluß der Konferenz drängen. Es soll nach Ansicht der Franzosen möglichst bis Ostern ein internationales Abrüstungsabkommen von der Konferenz angenommen werden, das nur einige allgemeine Richtlinien enthält und im wesentlichen sich darauf beschränkt, die geringen bisher erzielten Ergebnisse wie Verbot des Gaskrieges und Bombenabwurfs sowie auf dem Gebiet der Kontrollfrage zusammenzufassen. Die Hauptfragen sollen dann in der zweiten Etappe der Konferenz behandelt werden.

Die erste Etappe soll bis 1938 dauern. Deutschland soll mit seinen Gleichberechtigungsansprüchen mit dem Hinweis auf die zweite Etappe der Konferenz abgefunden werden.

Man will damit anscheinend Deutschland in die Zwangslage bringen, entweder diesem Vorschlag auszustimmen oder

die Verantwortung für das Scheitern der Konferenz zu übernehmen.

Von deutscher Seite wird selbstverständlich diesem französischen Manöver, das jetzt hinter den Kulissen vorbereitet wird, mit größter Schärfe entgegengetreten werden. Jeder Versuch, eine Kompromißlösung zu finden, wird mit der Feststellung des Bruches der international bindenden Verpflichtung zur allgemeinen Abrüstung beantwortet werden.

Man sieht jetzt schon voraus, daß die weiteren Verhandlungen der Konferenz vom deutschen Standpunkt aus als außerordentlich kritisch betrachtet werden müssen.



Polizei im RBO-Haus.

Polizeibeamte vor dem Berliner Haus der Revolutionären Gewerkschaftsorganisation, das einer Durchsuchung unterzogen wurde.

Münchener Raubmord aufgeklärt

München, 6. Februar.

Der Raubmord in der Hofferstraße, dem am Freitag die Mehrgemeistersgattin Reinhardt zum Opfer fiel, hat rasch seine Aufklärung gefunden. Die Polizei konnte zwei Burschen festnehmen, die inzwischen die Tat eingestanden haben. Es handelt sich um den 23jährigen Kraftwagenführer Johann Stelzl und den 30jährigen Mehrgemeister Ferdinand Forster.

Ueber die Festnahme und die Umstände, die zu der raschen Aufklärung der Tat führten, meldet der Polizeibericht: Ein Verhafteter erinnerte sich daran, daß am Freitag vor zwei Uhr, also nach der Tat, ein Bursche in Lederjoppe, Knickerbockers und mit Sportmütze durch einen Dienstmann im Städtischen Leihhaus einen Brillantenring verleihten ließ. Er machte der Kriminalpolizei

Mitteilung. Durch die Einverständnisse des Dienstmannes konnte festgestellt werden, daß der gleiche Bursche auch noch eine goldene Herrenuhr verleiht hatte. Noch am gleichen Tag konnte der junge Mann festgenommen werden. Durch die sofort in seiner Wohnung vorgenommene Durchsuchung konnten alle gestohlenen Wertgegenstände beigebracht werden. Stelzl hat ein Geständnis abgelegt. Seine Angaben führten zur Festnahme seines Mitläufers.

Blutbad in Stargard

Stargard, 6. Febr. Im Verlaufe eines Streikes zwischen vier Arbeitern wurde in der Nacht der 29jährige Erich Hartung durch Artgriffe getötet und ein gewisser Belplinski durch einen Schlag mit einer Eisenstange schwer verletzt. Die beiden Täter, Brüder namens Kanta, sind bereits verhaftet.

Neues aus aller Welt

Schüsse auf ein Pfarrhaus. Einbrecher drangen in der Nacht in das evangelische Pfarrhaus Swaroschin bei Dirschau ein. Auf den Pfarrer, der den Einbrechern entgegentrat, wurde geschossen, er blieb aber unverletzt. Die Einbrecher flüchteten, gaben aber noch von außen Schüsse gegen das Haus ab.

Gräßlicher Unglücksfall. In Eitenberg bei Schellenberg hat sich ein gräßlicher Unglücksfall ereignet. Der elf Jahre alte Güttersohn Johann Köppl war im Heustall mit Futterstücken beschäftigt. Plötzlich stürzte der Knabe von der Tonne und fiel so unglücklich, daß ihm eine Stange 18 Zentimeter tief in den Darm eindrang. Der Junge wurde bald durch den Tod erlöst.

Früherer Hochschuldirektor verhaftet. Der Untersuchungsrichter beim Landgericht in Königsberg hat gegen den Professor Dr. Schack, früheren Rektor der Handelshochschule Königsberg, die Voruntersuchung wegen Untreue, Betruges und Unterschlagung im Amt eröffnet und Haftbefehl erlassen.

Sieben Fischer ertrunken. Ein mit acht Fischern besetztes Boot, das in den Hafen von Etaples zurückkehren wollte, wurde plötzlich leck. Die Insassen sprangen in voller Kleidung ins Wasser. Der achte konnte sich nur retten. Seine Gefährten ertranken.

Ein algerischer Mediziner.

Saarbrücken. Der Polizei fiel es auf, daß der französische Staatsangehörige Din Djalil, ein Algerier, der mit den Besatzungstruppen hierher kam und sich nach seiner Dienstentlassung hier ansässig machte, in Begleitung eines jungen Mannes namens Berg Autofahrten durchs ganze Saargebiet unternimmt und einen schwunghaften Handel mit sogenannten medizinischem Tee betreibt. Beide hatten keinen Gewerbebeschein. Die insgeheim angestellten Recherchen führten dazu, daß die Polizei eingreifen konnte. In Lisdorf „konfiskierte“ D. eine Frau, die über rheumatische Schmerzen klagte und verordnete einen Tee, für den er sich 485 Franken bezahlen ließ. Die Kranke spürte aber keine Besserung und hatte ihr Geld umsonst ausgegeben. Die Kunde von dem neuen Wundermann aus Afrika drang bis nach Saarbrücken. Eines Tages erschien bei ihm ein Ehepaar von dort, das seine Hilfe erbat. D. versprach, beide wieder gesund zu machen. Für die Behandlung des Mannes forderte er 1000 Franken und für die Frau 830 Franken. Zunächst erhielten sie Tee für 430 Franken, weiterhin für 650 Franken. Als beide keine Besserung verspürten, lehnten sie den weiteren Bezug der Pakete ab. Wie der Mann durch einen Fachmann feststellen ließ, war der gesamte bezogene Tee noch keine 100 Franken wert. Gegen den Alai und seinen Helfer ist jetzt Anzeige erstattet.

Eine Zurückweisung!

Die Frankfurter „Fackel“ bringt in ihrer Nummer 5 vom 3. Februar 1933 einen Artikel über einen „Feuerwehrhauptmann“ Mungo in Oberursel. Der Verwaltungsrat der Freiwilligen Feuerwehr Oberursel weist es mit Entrüstung zurück, daß hier ein Titel, der in Feuerwehreffren nur ehrenwerten Männern verliehen wird, zur Ausschmückung einer schmutzigen Skandalgeschichte benutzt wird.

Der Mann, der mit den Artikel getroffen werden soll, hat niemals bei der Freiwilligen Feuerwehr Oberursel eine führende Stellung bekleidet.

Der Verwaltungsrat der Freiw. Feuerwehr Oberursel
J. A.: Rompf.

Dank des Vaterländischen Frauenvereins.

Das diesjährige Winterfest des Vaterländischen Frauenvereins Bad Homburg ist trotz aller wegen der Wirtschaftsnote und der Grippe vorher gehegten und vom Vorstand nicht leicht genommenen Beschränkungen so schön verlaufen und hat einen so erfreulichen Reingewinn gebracht, daß einem der Reherim: „Daß gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder“ im Ohre klingen könnte.

Da aber niemand weiß, was gerade jetzt die Zukunft bringen kann, so wollen wir heute, in der Gegenwart, erst einmal aus vollem Herzen allen denen danken, die sich mit so großer Ausopferung und so erfolgreich in den Dienst der guten Sache gestellt haben. Wir danken den Stiftern und den Vereinen, die die Träger der Aufführung waren, dem Theaterclub, der Jugendabteilung des Vaterländischen Frauenvereins, dem Männergesangsverein, der Damenriege des Turnvereins „Vorwärts“, den Schülerinnen des Gymnasiums und der „Homburger Gesellschaft“. Vor allem danken wir den Damen und Herren im Orchester (Viehhäberrückeln und Mitgliedern der Feuerwehrkapelle), die unter der trefflichen Leitung von Herrn Völsche, geführt von Hrn. Bergens am Flügel, so fleißig geprobt hatten und doch am Aufführungsabend in der Vertiefung des Orchesters verschwinden mußten zu ihrer dankbaren aber doch entsetzungs-vollen Aufgabe. Wir danken Herrn Schaff für seine sichere und geschickte Gesamtleitung und Hrn. V. Seefrid für die natürlich-schlichte und anmutige Verkörperung des deutschen Volkliedes. Wir danken der Presse für alle Förderung, die unserm Unternehmen durch sie zu teil wurde, und der Kur-W.-G. für das Eingehen auf alle unsere, nicht immer leicht zu befriedigenden Wünsche. — Unser Dank gilt vor allem den Damen, die das Völk und die Tombola leiteten, von denen die einen durch die reizende Ausstellung, die anderen durch die Güte und Preiswürdigkeit ihrer Waren es verstanden hatten, allen Abgabeschwierigkeiten im Voraus zu begegnen: er gilt den Stiftern aller dieser Herrlichkeiten, und er gilt den jungen Damen, die unermüdlich Vase verlaufen und die Gäste mit Speisen und Getränken so liebenswürdig versorgten; wir danken allen Damen und Herren, die beim Kartenvorverkauf und der sonstigen mannigfaltigen Arbeit tätig waren. Schließlich danken wir noch allen Besuchern unseres Festes, die durch ihre Teilnahme den Verein in den Stand gesetzt haben, seine segensreiche aber immer neue Mittel fordernde Tätigkeit wieder eine Zeitlang weiter zu führen.

In unserem Verlag

ist soeben erschienen:

Chronik der Gemeinde Oberstedten

Bearbeitet von August Kori

Preis 1,50 RM.

Kurhaus-Theater Bad Homburg

Gastspiele des Hanauer Stadttheaters
Direktion: V. Biorkowski

Donnerstag, den 9. Februar 1933,
Anfang abends 7.30 Uhr Ende 10 Uhr

15. Vorstellung im 4. bonnement!
Der neue große Lustspielersfolg

„Das verfluchte Geld“
in drei Akten von Carl Hübner
(Verfasser von „Die 5 Frankfurter“)

(Die Vorstellung mußte infolge Erkrankung
gen im Personal vom 2. auf den 9. Febr.
gelegt werden)

Freie der Plätze: Mark 3.50, 3.—, 2.50,
1.50, 1.—, 0.50, zusätzlich Kartensteuer. —
Kartenverkauf im Kurhaus.

Zwangsversteigerungen
in Bad Homburg.

Am Mittwoch, dem 8. Febr., nachmit-
tags 3 Uhr, versteigere ich im „Bayerischen
Hof“, Dorotheenstr. 24, zwangsweise, öffent-
lich, meistbietend, gegen Vorkaufzahlung:
Betten, Herde, Badewannen, Möbel aller
Art.

Voss, Obergerichtsvollzieher.

Möbel aller Art, Klavier, Nähmaschinen
Radioapparat, Kasten- u. Lieferwagen,
Keller u. Apfelmaschine, Dreschmaschine,
1 Posten Wollschaf.

Schneider, Obergerichtsvollzieher,
lebt Luitpoldstraße 143.

Möbel aller Art, 1 Schreibmaschine,
1 Aktenschrank, 1 Kassettenschrank, 1 Viro-
tisch, 1 Nähmaschine u. a. m.
Versteigerung teilweise bestimmt.

Ripp, Gerichtsvollzieher.

3 eiserne Ofen
zu verkaufen. Wo, sagt die Ge-
schäftsstelle d. Ztg.

Barkredite

von RM. 200.— auf-
wärts erh. Landwirte,
Beamte, Geschäftsleute
u. Private zu günsti-
gen Bedingungen bei
langfristiger Amortisa-
tion ohne Vorkosten
durch Westdeutsche
Kredit-Ges. m. b. H.
Nähere Ausk. erteilt:

K. Proescholdt,
Frankfurt a. M. 21,
Heinr. Tessenowweg 1.

Darlehen an alle
Berufe, auch Beamte
und Damen v. Selbst-
gebet, Hypotheken d.
Markts, Hannover.

Agenten

bei Höchst-Provision
gekauft. Gräbner &
Co., Neustadt (Eule.)

VERBREITER

zum Verkauf von
SAATGUT
(Kartoffeln, Safer,
Gerste etc.) 3. Früh-
jahrslieferung, die bei der Landwirtschaft
gut eingef.
und, geg. hohe Pro-
vision gef. Zuschr.
unt. W 17 an Zth-
ringer Landbund,
Erfurt, Seiditz 17

Nichttrauer

Garant. in 3 Tagen.
Auskunft kostenlos!
Sanitäts-Depot
Galle (Saale) 108 M.

Moderne

5-Zimmerwohnung
mit Zentralheizung
von älterem solven-
tem Ehepaar per 1.4.
1933 gef. Aus-
führliche Angebote
mit Mietangabe unt.
N. 750 an den Ver-
lag dieser Zeitung

Die Druckerei
der Bad Homburger
**Neueste
Nachrichten**
Dorotheenstraße 24
LIEFERT SCHNELL
UND PREISWERT

KARTEN / BRIEFBOGEN
MITTEILUNGEN / RECH-
NUNGEN / ZIRKULARE
PREISLISTEN / KARTEN
FÜR DIE KARTHOTEK
ETIKETTEN ANHÄNGER
AUCH MIT METALLÖSE
BRIEFUMSCHLÄGE UND
ALLE ANDERE HÜLL-
LIEFERSCHREINE / QUIT-
TUNGEN / FORMULARE
ALLER ART U. GRÖSSE
POSTKARTEN / MAHN-
SCHREIBEN / PLAKATE

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 32 vom 7. Februar 1933

Gedenktage

8. Februar.

- 1867 Der Philosoph Max Dessoir in Berlin geboren.
1871 Der Maler Moritz v. Schwind in München gestorben.
1882 Der Schriftsteller Berthold Auerbach in Cannes gestorben.
1906 Der Geograph Alfred Kirchhoff in Rodau bei Leipzig gestorben.
1920 Der Dichter Richard Dehmel in Blankenese gestorben.
Sonnenaufgang 7,31. Sonnenuntergang 16,58.
Mondaufgang 14,17. Monduntergang 6,58.

„Zum Schutze des deutschen Volkes“

Die neue politische Notverordnung.

Die Reichsregierung hat eine neue Notverordnung unter dem Titel „Zum Schutze des deutschen Volkes“ erlassen, die sich vor allem auf das Presse- und Versammlungswesen bezieht. Sie stellt im wesentlichen eine Zusammenfassung aller einschlägigen Bestimmungen dar und enthält zum großen Teil Anordnungen, die in früheren von der Regierung Schlichter aufgehobenen Verordnungen bereits enthalten waren. Darüber hinaus weist sie aber manche Punkte auf, die eine Erweiterung darstellen, so z. B. diejenige Bestimmung, die auch bei Aufforderung zum Generalstreik und zum Streik in lebenswichtigen Betrieben die Möglichkeit eines Zeitungsverbots gibt.

Die neue Verordnung ist fast acht Schreibmaschinenseiten stark. Ihr wesentlicher Inhalt ist folgender:

Öffentliche politische Versammlungen sowie alle Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel sind spätestens 48 Stunden vorher unter Angabe auch des Verhandlungsgegenstandes der Ortspolizeibehörde anzumelden. Sie können im Einzelfall verboten werden; statt des Verbotes kann eine Genehmigung unter Auflagen ausgesprochen werden. Der nächste Paragraph sieht folgende Fälle fest, in denen Versammlungen und Aufzüge verboten werden können: 1. wenn in ihnen zum Ungehorsam gegen Gesetz oder rechtsgültige Verordnungen aufgefordert oder angereizt wird; 2. wenn in ihnen Organe, Einrichtungen, Behörden oder leitende Beamte des Staates beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden; 3. wenn in ihnen eine Religionsgesellschaft des öffentlichen Rechtes, ihre Einrichtungen, Gebräuche oder Gewohnheiten ihrer religiösen Verehrung beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden; 4. wenn in ihnen zu einer Gewalttat gegen eine bestimmte Person oder allgemein zu Gewalttätigkeiten gegen Personen oder Sachen aufgefordert oder angereizt wird; 5. wenn sie nicht angemeldet oder wenn sie verboten sind oder wenn von den Angaben der Anmeldung absichtlich abgewichen oder wenn einer Auflage zuwidergehandelt wird.

Der Reichsminister des Innern kann allgemein oder mit Einschränkungen für das ganze Reichsgebiet oder einzelne Teile Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzüge sowie das Tragen einheitlicher Kleidung, die die Zugehörigkeit zu einer politischen Vereinigung kennzeichnet, verbieten. Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzüge dürfen von den Landesbehörden wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit verboten werden: 1. allgemein nur für bestimmte abgegrenzte Ortsteile, 2. im übrigen nur im Einzelfalle. Weitergehende allgemeine Verbote treten außer Kraft.

Abchnitt 2 der Verordnung behandelt die Beschlagnahme und das Verbot von Druckschriften. Nach Paragraph 9 können periodische Druckschriften verboten werden aus den gleichen Gründen, aus denen Versammlungen aufgelöst werden können, ferner wenn in ihnen zu Gewalttätigkeiten aufgefordert oder angereizt wird oder wenn in ihnen Gewalttätigkeiten, nachdem sie begangen worden sind, verherrlicht werden, wenn in ihnen zu einem Generalstreik oder zu einem Streik in einem lebenswichtigen Betriebe aufgefordert oder angereizt wird. Hinsichtlich der Frage, welche Betriebe als lebenswichtig anzusehen sind, wird von zuständiger Seite betont, daß darüber keine gesetzlichen Feststellungen vorliegen. Nach dem allgemeinen Sprachgebrauch sind aber solche Betriebe als lebenswichtig anzusehen, bei deren Stilllegung ein öffentlicher Notstand eintreten würde, vor allem also Versorgungs- und Verkehrsbetriebe.

Verboten kann eine Druckschrift des weiteren noch werden, wenn in ihr offensichtlich unrichtige Nachrichten enthalten sind, deren Verbreitung geeignet ist, lebenswichtigen Interessen des Staates zu gefährden, wenn als verantwortlicher Schriftsteller jemand bestellt oder benannt ist, der nicht oder nur mit besonderer Zustimmung oder Genehmigung strafrechtlich verfolgt werden kann (Abgeordnete). Die Dauer des Verbotes darf bei Tageszeitungen vier Wochen, in anderen Fällen sechs Monate nicht überschreiten.

Hervorzuheben ist in dem Abschnitt über Druckschriften weiter der Paragraph 11, der auch ein Verbot der als Ersatz für eine verbotene Druckschrift zugestellten Druckschriften vorsieht und, soweit es sich um eine Druckschrift handelt, die in einem anderen deutschen Lande erscheint als die verbotene, die Möglichkeit enthält, die betreffende Landesbehörde um das Verbot der Ersatzdruckschrift zu ersuchen.

Das in Abschnitt 3 zugelassene Verbot von Sammlungen zu politischen Zwecken ist ebenfalls in den früheren Verordnungen noch nicht enthalten gewesen. Der Anlaß zu dieser Verbotsmöglichkeit ist die Tatsache, daß es bei diesen politischen Sammlungen wiederholt zu Mißständen gekommen ist. Nach der neuen Verordnung können die obersten Landesbehörden verbieten, daß Geld- oder Sachspenden zu politischen Zwecken oder zur Verwendung durch politische Organisationen von Haus zu Haus, auf Straßen und Plätzen, in Gast- oder Vergnügungstän-

zen an anderen öffentlichen Orten eingesammelt werden. Sammlungen, die in Versammlungen oder im Zusammenhang mit ihnen am Versammlungsort stattfinden, sowie Sammlungen von Haus zu Haus, die sich auf Mitglieder der sammelnden Organisation beschränken, sind zulässig.

Abchnitt 4 enthält für Zuwiderhandelnde gegen die Vorschriften der vorhergehenden Abschnitte Strafbestimmungen, die Geld- und Gefängnisstrafen, zum Teil unter Angabe einer Mindeststrafe, vorsehen. Ferner gibt er in Paragraph 23 die Möglichkeit zur Schließung von Räumlichkeiten, die als Stützpunkte für politische Straftaten benutzt werden. Er bestimmt u. a.: Räumlichkeiten, von denen aus eine Mehrheit von Personen aus politischen Beweggründen oder zu politischen Zwecken Gewalttätigkeiten gegen Personen oder Sachen begangen hat, oder von denen nach den Umständen zu befürchten ist, daß sie von einer Mehrheit von Personen als Sammelstätten oder Stützpunkte für Gewalttätigkeiten benutzt werden, oder in denen Schriften strafbaren Inhaltes hergestellt oder zum Zwecke der Verbreitung vorrätig gehalten werden, können polizeilich geschlossen werden, wenn dies für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, insbesondere zur Beseitigung der Gefahr der Wiederholung solcher Taten, erforderlich ist. Handelt es sich um eine Gast- oder Schankwirtschaft, so kann die Erlaubnis zum Betriebe von der Ortspolizeibehörde bis zur Dauer von einem Jahr entzogen werden.

Wer eine polizeilich geschlossene Räumlichkeit vor Aufhebung der Schließung benutzt oder anderen zur Benutzung überläßt, wird mit Gefängnis nicht unter 3 Monaten bestraft. Gast- und Schankwirtschaften, die wegen Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften rechtskräftig verurteilt worden sind, kann für eine bestimmte Zeit oder für die Dauer der Zulässigkeit im Sinne des Gaststättengesetzes vom 28. April 1930 abgesprochen werden.

Man sieht, die neue Verordnung enthält zum Teil strenge Maßnahmen und Strafen. Es ist nur zu hoffen, daß sie den Zweck erfüllt, den ihr Titel ausdrückt: daß sie dem „Schutze des deutschen Volkes“ dient.

Trauerzug beschossen

Salven auf einen Leichenzug in Duisburg.

Duisburg-Hamborn, 7. Februar.

Bei der Beerdigung des bei den Homburger Unruhen erschossenen SA-Mannes Pfaffenrath kam es Montag nachmittag zu einem Zwischenfall, dessen Tragweite bis jetzt noch nicht zu übersehen ist.

Als der Zug der Nationalsozialisten das Dorfviertel durchzog, wurde er plötzlich, anscheinend vom Eisenbahngelände aus, salvenartig beschossen. Die Menge, die auf der Straße spaziert bildete, floh panikartig auseinander. Hierbei kamen viele Personen zu Fall. Der Vorfall spielte sich unmittelbar in der Nähe des Polizeipräsidiums ab. Schulpolizei, verstärkt durch auswärtige Kommandos, hatte alle Vorkehrungen zur Sicherung des Zuges getroffen.

Bei dem Feuerüberfall sind, wie bis jetzt feststeht, eine Zivilperson getötet und acht Personen verletzt worden.

Zusammenstöße in Württemberg

Ein Kommunist erschossen.

Stuttgart, 6. Febr. Aus dem Lande werden verschiedene Zwischenfälle gemeldet. So kam es in Ulm mehrfach zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, wobei es eine Reihe Verletzte gab. — In Beilheim wurden drei Nationalsozialisten von Reichsbannerleuten mißhandelt, einer der Nationalsozialisten mußte sich ins Krankenhaus begeben.

In Gentingen (Oberamt Reutlingen) geriet der 23jährige Kommunist Ernst Bader aus Gönningen, der früher bei einer politischen Schlägerei einen SA-Mann durch Messerstiche schwer verletzt hatte, mit Leuten des freiwilligen Arbeitsdienstes in politische Händel. Dabei wurde Bader von dem Rechnungsführer des dortigen Arbeitslagers erschossen. Später machte Notwehr geltend.

Auch an verschiedenen anderen Orten des Landes kam es zu politischen Unruhen, jedoch ohne ernstere Folgen.

Überfall auf ein Lokal

Die Wirtin getötet.

Berlin, 6. Februar.

In das kommunistische Lokal „Pappschachtel“ in der Rubensstraße in Schöneberg drangen am Montag 15 SA-Leute ein. Sie zertrümmerten die Einrichtungsgegenstände des Lokals und gaben darauf einige Schüsse ab.

Die Wirtin Anna Röde wurde durch einen Bauchschuß getötet. Die Polizei nahm sämtliche 15 SA-Leute fest.

Weitere Ausschreitungen

In der Berliner Altstadt kam es nachts zu einer Schießerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, bei der vier Personen verletzt wurden. — In Oberhausen wurde ein Kommunist schwer, zwei Reichsbannerleute leichter verletzt. — In Gladbach-Rheindt wurden bei einer Schießerei früh um 5 Uhr, bei der fünf uniformierte Nationalsozialisten ein Möbelgeschäft angegriffen haben sollten, zwei Polizeibeamte durch Schüsse schwer verletzt.

Zwei Todesopfer in Dormagen

Dormagen (Rheinland), 7. Febr. Hier waren in der Nacht Kommunisten aus der Umgebung zusammengekommen, um einen Überfall auszuführen. Ortspolizei und Nationalsozialisten hatten Kenntnis von diesem Plane erhalten.

Es kam zu einem schweren Zusammenstoß, wobei ein Kommunist einen Nationalsozialisten durch fünf Schüsse tötete. Bei der Verfolgung des Täters gab ein Polizeibeamter auf diesen einen Schuß ab, der ihn schwer verletzte; er starb kurze Zeit danach.

Mandschukuo wird nicht anerkannt

Die Beratungen in Genf.

Genf, 6. Februar.

Der 19er-Ausschuß der außerordentlichen Völkerbundsversammlung hat die Beratungen über die praktischen Vorschläge, die der Völkerbundsversammlung zur Regelung des chinesisch-japanischen Konfliktes gemacht werden sollen, fortgesetzt.

Als zuverlässiger Quelle verläutet, daß die Mitglieder des Ausschusses sich ziemlich übereinstimmend dahin ausgesprochen haben, daß der Bericht an die Völkerbundsversammlung die juristische und tatsächliche Nichtanerkennung des Mandschureistaates enthalten soll und daß die Mitgliedsstaaten des Völkerbundes sogar aufgefordert werden, mit dem neuen Staat nicht zusammenzuarbeiten.

Weiter heißt es, daß die Nichtmitgliedsstaaten, vor allem die Vereinigten Staaten von Amerika und Sowjetrußland, aufgefordert werden sollen, sich der Haltung des Völkerbundes anzuschließen.

Die Meuterei in Holländisch-Indien

Erste Beurteilung in Amsterdam.

Amsterdam, 6. Febr. Meldungen aus Niederländisch-Indien zufolge reist der Panzerkreuzer „Ceven Provincien“, auf dem die eingeborene Mannschaft meutert, zurzeit längs der Westküste von Sumatra. Die Meuterer haben drahtlos bekanntgegeben, daß sie sich mit dem Schiff auf dem Wege nach dem Flottenstützpunkt Soerabaja befinden.

Die auf dem Panzerkreuzer ausgebrochene Meuterei hat in ganz Holland gewaltiges Aufsehen hervorgerufen. Auch in Regierungskreisen empfindet man die Vorfälle an Bord der „Ceven Provincien“ als eine sensationelle Ueberraschung, auf die man trotz der Meldungen über eine starke Beunruhigung bei der niederländisch-indischen Flotte über die wiederholten Befolgungsfürungen nicht vorbereitet war. In holländischen Marinekreisen bezeichnet man es als unbegreiflich, daß es den eingeborenen Matrosen ohne Mitwirkung von europäischen Offizieren oder Unteroffizieren gelungen sein soll, ein so großes Kriegsschiff wie die „Ceven Provincien“, das etwa 65500 Tonnen mißt, in See gehen zu lassen.

Verfolgung des Panzerkreuzers

Der Panzerkreuzer „Ceven Provincien“ setzt seine Fahrt weiterhin längs der Westküste in südöstlicher Richtung fort. Er hat vor dem ihn verfolgenden Regierungsdampfer „Aldebaran“ einen Vorsprung von drei Stunden. An Bord des „Aldebaran“ ist ein Funkpruch von der „Ceven Provincien“ eingegangen, wonach deren Besatzung bereit ist, 24 Stunden vor der Ankunft im Flottenstützpunkt Soerabaja den Kommandanten und den restlichen Teil der Besatzung mit den üblichen Ehrenbezeugungen wieder an Bord zu nehmen.

Todessturz beim Eisbseerennen

Garmisch-Partenkirchen, 6. Febr. Der Münchener Motorradfahrer Schwilm verunglückte bei den Eisbseerennen tödlich. Nachdem er im fünften Rennen mit Maschinen über 200 cm als Sieger in einem Durchschnittstempo von 97,87 Stundenkilometer das Ziel passiert hatte, konnte er bei dieser hohen Geschwindigkeit auf dem glatten Eis die Maschine nicht in die Kurve bringen und raste geradeaus gegen die steinerne Seerinfassung. Schwilm wurde so unglücklich auf den Steinwall geschleudert, daß er sich einen Schädel- und Genickbruch zuzog.



Hindenburg beim Reitturnier.

Wie alljährlich besuchte der Reichspräsident von Hindenburg auch das diesjährige Berliner Reitt- und Fahrturnier. In seinem Gefolge bemerkte man neben zahlreichen höheren Offizieren des Reichsheeres und der Reichsmarine verschiedene Minister des neuen Kabinetts.

Lilly Fahrenkamps Ehe

ROMAN VON KLOTHILDE v. STEGMANN-STEIN

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

10]

Nachdruck verboten.

„Wenn es Ihnen recht ist, Fräulein Doktor, komme ich ein paar Schritte mit. Es ist so schönes Frostwetter. Man kommt ja gar nicht mehr an die Lust.“

„Kommt Ihre Frau Gemahlin auch mit?“

„Nein, meine Frau mußte zu ihrem Vater, der erkrankt ist. Sie ist heute früh gefahren.“

„Das ist wohl ganz plötzlich gekommen?“ konnte sich Ilse nicht enthalten, zu fragen. Ihr kam diese plötzliche Reise eigenartig vor.

„Ja, ein leichter Autounfall, aber, wie mir der Hausarzt am Telefon sagte, erfreulicherweise harmlos, leichter als es zuerst aussah.“

Gemeinsam gingen sie die Straße entlang. Da — hatte sie sich getäuscht? Es war ihr eben so vorgekommen, als ob in dem Auto, das jetzt kurz hinter ihnen linschend bremste, Doktor Sommer gesessen? Und tatsächlich kam jetzt Doktor Sommer, der das Auto abgelohnt hatte, auf die beiden zu. Während er Ilse Dornbruch und seinen Freund Fahrenkamp begrüßte, traf ein forschender Blick die beiden.

„Ich habe meinen Posten am Potsdamer Platz aufgegeben. Ich wollte eigentlich zu dir, Werner. Aber ich sehe, ich störe...“

„Das tun Sie absolut nicht“, fiel ihm Ilse Dornbruch in die Rede. „Herr Doktor Fahrenkamp wollte noch ein paar Schritte gehen und hat mich begleitet. Ich bin sicher, daß Herr Doktor viel lieber mit Ihnen einen tüchtigen Marsch macht. Ich bin ohnedies hier am Bahnhof angelangt.“

„hm, ich komme mir vor wie das Grautier zwischen zwei Heubündeln. Eigentlich ist ja nur eins da — und das will grade in die Bahn. Wollen Sie wirklich direkt nach Hause, Fräulein Doktor?“

„Wist du Detektiv, Friß, daß du Fräulein Doktor Dornbruch so ausfragst?“

„Jedenfalls ein schlechter, Werner.“

„Ja, Herr Doktor Sommer, ich will wirklich gleich nach Hause. Wo das ist, wissen Sie ja gottlob nicht. Auf Wiedersehen, meine Herren!“

Damit verabschiedete sich Ilse lachend.

„Verlassen Sie sich nicht zu fest auf Ihr Intuition, Fräulein Doktor“, rief Doktor Sommer Ilse noch nach.

„Eine merkwürdige Form der Unterhaltung hast du, Friß“, sagte Fahrenkamp erstaunt.

„Wieso denn, Werner? Hab' ich was gesagt, was Fräulein Dornbruch ablehnen kann? Sie ist doch ein vernünftiger Kerl!“

„Na, Friß, das ist ja aus deinem Munde eine große Anerkennung. Aber nun etwas anderes. Ich wollte dich fragen, ob du dich von deinem verehrten Professor trennen würdest, wenn sich dir was Geeignetes bietet.“

„Wenn es wirklich geeignet ist...“

„Ich weiß doch, was für dich in Betracht kommt. Also in unserm Krankenhaus wird der Posten des Leitenden frei. Professor Feid hat dich in Vorschlag gebracht. Die Herren haben mich gebeten, bei dir mal zu hören.“

„Mit tausend Freuden, Werner. Ich sehne mich nach einem größeren Arbeitsgebiet. Und ein solches Krankenhaus, das ist doch ein Wirkungskreis, den man sich sonst suchen kann.“

„Schön also, ich werde in diesem Sinne berichten.“

„Tue das! Freimachen kann ich mich jederzeit. Die Sache läme mir jetzt aus verschiedenen Gründen sehr gelegen.“

Dreizehntes Kapitel.

Lilly hatte nach dem kurzen Besuch am Krankenbett des Vaters noch mit Vetter Carl und Susi geplaudert. Dann wurde zeitig Schluß gemacht, damit Vankler Hellmann Ruhe hatte.

In ihrem Mädchenzimmer schlief Lilly Fahrenkamp nach den vielen Aufregungen der letzten Tage tief und traumlos bis zum Morgen. Dann warf sie rasch ein Kleid über und erkundigte sich bei der Schwester, wie die Nacht verlaufen sei.

„Gut, sehr gut sogar“, lautete der erfreuliche Bescheid, „aber wir müssen darauf achten, daß sich Herr Hellmann noch ein paar Tage ganz ruhig verhält. Sonst muß er acht Tage länger Stubenarrest haben, wenn er sich überanstrengt. Und nichts Aufregendes an Gesprächen, Frau Doktor! Ruhe und vergnügte Gesichter!“

Als Lilly am Krankenbett des Vaters erschien, fand sie ihn viel besser als tags zuvor. Auch Doktor Hämmerle war recht befriedigt.

Lilly hatte eine telefonische Verbindung mit Werner bestellt. Werner meldete sich schnell. Seine Stimme klang sehr erfrischt über die günstigen Nachrichten.

„Und wie geht es dir, Lillyschah?“

„Danke, gut, Werner. Ich bin so froh, daß es Vater wieder gut geht. Ich möchte noch einige Zeit hierbleiben.“

„Ja, Lilly, so schwer es mir fällt, ich kann nichts dagegen sagen. Aber schreib mir nur bald ausführlich.“

„Nicht erwiderte Lilly: „Du wirst jeden zweiten Tag Bescheid über Vaters Befinden haben. Sonst werde ich ja nicht viel zu berichten haben.“

„Gereizt erwiderte Werner, den diese betonte Kühle verletzten: „Wie du willst, Lilly. Ich habe eigentlich geglaubt, auf mehr als auf einem Krankenbericht Anspruch zu haben.“

„Überleg dir mal in aller Ruhe, ob dein Verhalten mir gegenüber richtig ist.“

„Das werde ich tun, Werner. Vorläufig habe ich mir immer noch dein Verhalten gegenüber überlegt.“

„Liebe Lilly, über diesen Punkt werden wir uns im Ferngespräch nicht unterhalten können. Ich bin mir meines Verschuldens bewußt, außer meiner Verspätung neulich. Wenn du daraus eine große Sache machen willst, bedaure ich das. Also nochmals gute Besserung und Grüße.“

Werner beendete verstimmt die telefonische Unterhaltung.

Lilly war ebenso verstimmt. Sollte Werner nicht begreifen oder verstand er tatsächlich nicht, wodurch sie sich gekränkt fühlte? War das ein Zeichen des guten Gewissens, oder wollte Werner nicht zugeben, daß er im Unrecht wäre?

Doktor Hämmerle hatte scharfe Augen. Er nahm sich Carl beiseite.

„Nein, lieber Carl. Das schlechte Aussehen von Lilly ist es ja gerade, was mich stört. Sie grüßelt mir zuviel. Und da besorge ich ihr etwas Beschäftigung. Sagen Sie mal, Carl, stimmt da etwas nicht in der Ehe? Ist Ihnen etwas bekannt?“

„Ich fürchte beinahe. Wir wissen nichts Genaues. Aber Lilly hat uns schon in Berlin nicht gefallen.“

„Ja, Menschen müssen sich erst auseinander einspielen. Das findet man oft, lieber Carl. Und Lilly ist immer sehr verwöhnt gewesen. Wenn da mal was nicht klappt, dann denkt sie, die Welt geht aus den Fugen. Ich werde mal mit ihr sprechen. Erst wollte ich sie aber seelisch etwas zur Ruhe kommen lassen. Fahrenkamp ist doch als Mensch ein ganzer Kerl. Ich hab' mir ihn hier genau angesehen und hab' auch meine Fühler nach Berlin ausgestreckt in der Verlobungszeit, ohne euch viel davon zu sagen. Und Freunde, die gleich mir nur auf den Menschen selbst sehen, haben mir meine gute Meinung bestätigt. Ein Engel ist er gottlob auch nicht. Aber die kleine Frau Lilly hat sich da wohl verrannt. Wird schon einzurennen sein.“

Abends lud sich Doktor Hämmerle selbst zum Abendbrot bei Lilly ein.

Lilly war über die Gesellschaft sehr erfreut. Sie grüßelte doch nur, wenn sie allein war, und kam doch zu keinem Resultat.

Nach dem Essen sagte Doktor Hämmerle:

„So, Frau Lilly, nun erzählen Sie mir mal was von Ihrer jungen Ehe.“

Als Lilly peinlich betroffen schwieg, sagte der alte Herr gutmütig:

„Frau Lilly, ich kenne Sie länger als Sie mich. Noch ehe Sie auf der Welt waren, hab' ich mich schon mit Ihnen beschäftigt. Und vom ersten Tage Ihres Lebens an bis zu Ihrer Verheiratung hab' ich Sie behandelt und ein Auge auf Sie gehabt. Die Mutter konnte es ja leider nicht — und so weiß ich, was in Ihnen vorgeht.“

Lilly blinnte zu Boden. „Hat Werner Ihnen geschrieben, Onkel Sanitätsrat?“

„Nein, das hat nicht. Der will sich als rechter Mann selbst helfen. Aber er läuft in Berlin wahrscheinlich ebenso betrübt rum wie seine junge Frau hier. Und zerbricht sich den Kopf, wo denn all die Liebe und das Glück plötzlich hingekommen sind. Und weiß wahrscheinlich gar nicht, womit er seine kleine Frau so sehr gekränkt hat.“

„Nein, Onkel Doktor, das muß er wissen. Und weil ich das glaube, weiß ich auch, daß es nicht mehr gut werden kann.“

Und Lilly erzählte dem alten Herrn ihren Nummer. Wie Werner immer nur an sich und seine Arbeit dachte, Lilly allein lasse und sich mit diesem Fräulein Doktor Dornbruch im Laboratorium vergrabe. Und selbst in Gesellschaft widme Werner sich der Assistentin so viel, daß es selbst seinen besten Freunden auffalle. Sie, Lilly, solle nur immer bereit sein, ihm ein frohes Gesicht zu zeigen und nett zu ihm zu sein. Aber das dürfe doch nicht dazu führen, daß er sie vor Feids und vor Ferrari lächerlich mache.

Nun kam eine Schilderung des verunglückten Theaterabends. Und darüber läme Lilly nicht hinweg, daß Werner sich im Laboratorium eingeschlossen — ja, mit diesem Fräulein Doktor. Ob das zur Laboratoriumsarbeit wohl unbedingt erforderlich sei? Es läte ihr ja jetzt leid, daß sie sich im Schlafzimmer vor ihm abgesperrt habe. Aber daß Werner dann fortgegangen sei, ohne ein Wort des Bedauerns oder der Entschuldigung zu hinterlassen, das sei doch ein Zeichen, daß er ihrer überdrüssig sei. Deshalb wolle Lilly auch nicht mehr zurück. Dann könne er ja den ganzen Tag mit Fräulein Dornbruch zusammen sein. Jetzt störe ihn ja niemand.

„Denn das müssen Sie mir doch auch zugeben, Onkel Doktor, wenn Werner nur gewollt hätte, dann hätte er zur Zeit im Theater sein können“, schloß sie fast weinend.

Doktor Hämmerle unterbrach Lilly nicht. Erst mußte sie sich einmal gründlich ausdrücken. Ab und zu füllte er wieder sein Glas. Als Lilly endlich fertig war, sagte er erleichtert: „Was bin ich froh, Frau Lilly, daß es weiter nichts ist.“

„Nichts weiter? Aber ist das nicht schon unerträglich genug?“

„Frau Lilly, sind Sie einmal längere Zeit im Laboratorium gewesen?“

„Nein, nur einmal einen Augenblick.“

„Wenn Sie längere Zeit dort gewollt hätten, dann

hätten Sie vielleicht gemerkt, daß die Kulturen sich nicht entwickeln, wenn man gerade will, sondern daß man schön beschreiben darauf warten muß, bis sie so gut sind. Und dann kann man nicht sagen: Ich hab' aber meiner Frau versprochen, zur Zeit im Theater zu sein, sondern muß hübsch warten. Denn wenn man damit am anderen Tage auch nur einem Kinde das Leben rettet, dann ist das wichtiger als der ganze Theaterbesuch. Und das Fräulein Doktor? Die wird sich nicht gerade Ihren Mann aussuchen, Frau Lilly. Ein Don Juan ist Ihr Werner doch nicht.“

„Nein, die Rolle liegt ihm nicht. Das ist mehr Ferrari's Art.“

„Ja, Frau Lilly, Ferrari als Don Juan, von dessen Erfolgen auf der Bühne und außerhalb der Bühne habe ich schon gehört. Ist das der Ferrari, dessen Namen Sie vorhin erwähnten?“

„Ja, freilich, Onkel Doktor, der berühmte Sänger. Und nun können Sie doch verstehen, daß ich mich vor dem nicht gerade lächerlich machen lassen möchte.“

„Ach so, Frau Lilly, jetzt verstehe ich eine ganze Menge mehr. Also wenn es nicht gerade Ferrari gewesen wäre, der Ihres Mannes Unpünktlichkeit miterlebte, dann hätten Sie Fahrenkamp das weniger verübelt?“

„Ja, Onkel Doktor. Gerade vor so einem verdächtigen Manne zeigt man doch nicht gern, daß der Mann einen vernachlässigt.“

„Also, liebe Frau Lilly, handelt es sich gar nicht so sehr um Fahrenkamps Verschulden wie um Ihre verletzte Eitelkeit! Und um es noch mal zu sagen: Sollte der Kollege lieber darauf verzichten, am anderen Tage ein junges Menschenleben dem Tode zu entreißen, nur damit dieser Herr Ferrari nicht auf den Gedanken kommen könne, daß eigentlich der Doktor Fahrenkamp gegen seine Frau nicht so höflich sei, wie Herr Ferrari es gegen Frauen anderer Männer zu sein pflegt?“

„Ach, Onkel Doktor, es ist also doch wahr, daß Männer einander immer in Schutz nehmen? Ich hätte es mir ja denken können!“

„Liebe Frau Lilly, nun werden Sie nicht eigensinnig. Das waren Sie als kleines Kind ja öfter. Kenner Sie eigentlich die Signora Ferrari?“

„Wen? Ferrari's Mutter? Nein.“

„Ich meine seine Frau, liebe Frau Lilly.“

„Ferrari ist verheiratet?“

„Aber sogar sehr beträchtlich! Allerdings zeigt sich Frau Ferrari nicht in Gesellschaften. Sie ist einige Jahrzehnte älter als er und wiegt so ungefähr zwei Zentner. Für ihre Größe, oder richtiger gesagt, für ihre Kleinheit ganz respektabel.“

„Sie müssen sich irren, Onkel Doktor. Der Mann macht wahrhaftig keinen verheirateten Eindruck.“

„Ich irre mich nicht. Ich kenne sogar die gar nicht romantische Geschichte seiner Ehe. Ferrari war ein armer Teufel mit einer wunderbaren Stimme. Aber Mittel zur Ausbildung hatte er nicht. Da hörte ihn eine junge reiche Schlichterswitze in Bologna bei einem Konzert. Sie verliebte sich in ihn — das soll auch später noch anderen Frauen passiert sein. Sie ließ ihn ausbilden und stellte ihm Geld für seine Karriere zur Verfügung. Nur heiraten mußte er sie zuvor. Damals war sie übrigens eine ganz ansehnliche Person. Aber die Formen des gesellschaftlichen Verkehrs sind ihr ein Buch mit sieben Siegeln geblieben. Und Ferrari spricht nicht gern von seiner Ehe.“

„Ach, Onkel Doktor, ich weiß jetzt selber nicht mehr, was ich denken soll!“

„Sind Sie immer noch der Ansicht, daß Ihr Mann ein nicht wieder gutzumachendes Unrecht an Ihnen begangen habe?“

„Nein, so schlimm ist es ja schließlich auch nicht.“

„Also nicht mehr hoffnungslos, Frau Lilly! Da wollen wir die Ideen von vorhin, daß es nicht mehr gut werden kann, schnell vergessen. Schreiben Sie Ihrem Manne ein paar nette, liebe Worte, dann ist, bis Sie heimkommen, der ganze Spuk verflogen.“

Vierzehntes Kapitel.

Werner Fahrenkamp hatte die Zeit während Lillys Abwesenheit in sehr unruhiger Stimmung verbracht. Das Zerwürfnis mit Lilly spielte immer wieder in seine Gedanken hinein; er konnte sich selbst während der Berufsarbeit nicht ganz konzentrieren. Dieses Mißverständnis zwischen Lilly und ihm war doch wirklich zu töricht. Wer ihm früher gesagt hätte, daß eine solche Kleinigkeit sich eine Mauer zwischen zwei Menschen, die sich lieben, aufrichten könnte, den hätte er ausgelacht. Aber er hatte ja auch früher keine Vorstellung von einer Ehe gehabt. Ehe war doch etwas viel Schwierigeres, als er gedacht. Die Ideale hielten auch hier dem Alltag nicht immer stand. Das erfuhr er jetzt an sich selbst.

Früher hatte er hart oder ironisch über die Menschen geurteilt, die mit ihren seelischen Schwierigkeiten nicht fertig wurden. Er als Arzt hatte ja auch im Beruf oft genug Einblick in Eheschicksale bekommen — und hatte nicht recht begriffen, warum die Menschen sich oft so wenig vertrugen.

Jetzt sah er selbst, daß aus kleinen Unwägbarkeiten schwere Differenzen entstehen konnten. Es war eigentlich tief beschämend, daß auch er und Lilly über derartige Nichtigkeiten straucheln sollten. Man mußte doch den Weg zueinander wieder finden, ohne daß viele Tage darüber hinweggingen.

Wäre Lilly nur nicht neulich so kühl und abweisend am Telefon gewesen, er hätte längst eingelenkt. Denn er konnte sich, wenn er sich gewissenhaft prüfte, doch nicht von aller Schuld frei sprechen. Er hätte immer bedenken müssen, daß Lilly als einzige Tochter des frühverwiterten Vaters zuviel Liebe und Rücksicht erfahren hatte; alles war immer nur Sonne und Glück für sie gewesen. Verzicht hatte sie niemals gelernt.

(Fortsetzung folgt.)